

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9, Fernsprecher Königsplatz 1006, 1076 und 1262. Die Zeitung erscheint jeden Freitag. Telegramm-Adresse: Textilarbeiter Berlin. Verbandsgelder sind an Otto Sehm, Berlin O 34, Memeler Straße 8-9 (Postcheckkonto Berlin Nr. 5380), zu richten



Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mark. Anzeigenannahme: „Werba“, Gesellschaft für Anzeigen und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Stresemannstraße 48. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzeile 90 Pf. Bei größeren Abschläffen Rabatt, der nur als Kassarabatt gilt. Tel.-Adr.: „Werba-Blätter“ Berlin

Nummer 48

Berlin, den 28. November 1930

42. Jahrgang

Ein Winter der Not

Der erste Schnee ist gefallen, der Winter hat seinen Einzug gehalten. Damit beginnt eine Jahreszeit, der von Millionen Menschen sorgenvoll entgegesehen wird. Trotz aller Not vermag sich ein jeder besser bei warmer Witterung durchzuhelfen, als wenn kalte Temperatur jede Außenarbeit unmöglich macht und die Menschen in geschlossene Räume verbannt. Diesem Winter muß mit besonderen Besorgnissen entgegesehen werden. Die scharfe Wirtschaftskrise lähmt das gesamte Geschäftsleben. Sie macht es nicht nur den Arbeitssuchenden unmöglich, neue Arbeitsgelegenheit zu bekommen, sondern sie sorgt auch dafür, daß ungezählte Tausende ihre Beschäftigung verlieren. Und das ist es, was dem Winter 1930/31 seine Schrecken verleiht.

Die Zustände sind in fast allen Ländern Europas die gleichen. Trotzdem dürfte sich die schlechte Wirtschaftslage nirgends so scharf auswirken wie in Deutschland. Wer in der Nähe von Arbeitsämtern wohnt, kann jeden Tag einen stillen und unorganisierten Demonstrationszug nach den Räumlichkeiten des Arbeitsnachweises beobachten. Tag um Tag, vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag, immer der gleiche hoffnungslose Gang, immer die gleiche Zukunft. Ein Gefühl der Niedergeschlagenheit und der Mutlosigkeit ist die Folge dieser immer sich wiederholenden Wege. Was wollen die Massen, die täglich den Gang zu den Arbeitsämtern antreten? Sie glauben das Recht auf Arbeit zu besitzen: sie bemühen sich ernsthaft, wieder in die Reihen der arbeitenden Bevölkerung eingegliedert zu werden; sie wollen ihren Lebensunterhalt auf Grund eigener Tätigkeit selbst verdienen, sich schützen gegen Hunger und Kälte und gegen das bleierne Gefühl, ein überflüssiges Glied der menschlichen Gesellschaft zu sein.

Die Arbeitslosigkeit ist noch nicht auf ihrer Höhe angelangt, denn Ende Oktober gab es noch Möglichkeiten genug, Außenarbeiten zu verrichten. Des ferneren werden manche Industrien durch die Weihnachtsaufträge günstig beeinflusst. Im Januar und Februar wird die Arbeitslosigkeit so angestiegen sein, daß in Deutschland 4,5 Millionen Arbeitssuchende vorhanden sein werden. Darunter werden viele sein, die infolge der verschlechterten Gesetzgebung der Arbeitslosenversicherung keine oder nur eine geringe Unterstützung bekommen. Das Elend, das dadurch entsteht, ist heute kaum vorzusehen. Kein Wunder mithin, daß die arbeitende Bevölkerung in Deutschland diesem Winter mit schrecklichen Vorausahnungen entgegensteht.

Ist aber von dem schon jetzt angehäuftem Maß von Not und Elend in den belebten Straßen der Großstädte etwas zu merken? Nicht im geringsten! Allgemein ist man jetzt in die Ballastzeit eingetreten. Die besseren Ballotale der Großstädte sind auf Monate hinaus Tag für Tag besetzt. Zwar hat die Reichsregierung und die Regierung Preußens und andere öffentliche Körperschaften zu einer Einschränkung der Festlichkeiten geraten. Doch scheint bei vielen Leuten von Geldmangel noch keine Rede zu sein, denn sonst wären die Festlichkeiten nicht so überfüllt. In Berlin fand kürzlich im Sportpalast der erste Opernball statt, zu dem nicht weniger als 8000 Menschen erschienen waren. Vom irgendeiner Not war dort nichts zu merken. Vom Fußball wird in der Presse berichtet, daß er ein Ereignis gewesen sei. In der Be-

richterstattung des „B. L.“ über diesen Ball heißt es u. a.: „Drinnen, vor reservierten Bogen zog das Volk, das sich den Luxus erlaubt hatte, 10 Mk. für das stolze Bewußtsein zu geben, dabei gewesen zu sein, in endloser Promenade stänend vorbei und die Prominenten ließen sich huldvoll bewundern; Photoapparate klackten, Kurbellästen summten, Mikrophone vibrierten und fünf Kapellen machten Musik dazu. Es waren, wie gesagt, alle da, von A bis Z, Filmstrolche, Filmgewaltige, hübsche Frauen, feste Männer, die Kleider schlepten, die Fracks saßen nur so; eine Sezappealparade mit Größen von gestern, heute und morgen, säuberlich an kleinen Tischen serviert.“

Die ihre Nächte in Ballotale verbringen, gehören zu einer andern Schicht, als diejenigen, die täglich den Demonstrationszug nach den Arbeitsnachweisen zurürtlegen. Beide Sorten von Menschen gehören aber zu einer Nation. Berührungspunkte zwischen ihnen sind nicht vorhanden. Aber ihre verschiedenen Lebensweise zeigt, daß in einer Nation in Wirklichkeit zwei Nationen beieinander wohnen. Eine Volksregierung, die diesen Namen verdient, müßte versuchen, die Not und das Elend der einen Bevölkerungs-

Lohn- und Arbeitszeitkampf in der Lausitzer Textilindustrie

In der Lausitzer Tuchindustrie besteht bezüglich des Manteltarifvertrages und des Arbeitszeitabkommens seit Ende März d. J. tarifloser Zustand. Es wurden in dieser Streitsache bereits 2 Schiedsprüche gefällt, und zwar einer vom Schlichtungsausschuß Kottbus, der von beiden Parteien abgelehnt worden war und einer vom Schlichter für Brandenburg, den die Arbeitgeber angenommen, die Arbeiter aber abgelehnt hatten. Für letzteren Schiedspruch hatten die Arbeitgeber auch die Verbindlichkeitsklärung beantragt, zogen ihren Antrag jedoch kurz vor den Reichstagswahlen zurück. Jetzt haben die Arbeitgeber in sämtlichen Betrieben der Lausitzer Tuchindustrie folgenden Anschlag gemacht:

Bekanntmachung!

„Der Manteltarif der Lausitzer Tuchindustrie vom 23. Mai 1928 ist infolge Kündigung durch die Gewerkschaften am 31. März 1930 abgelaufen; von diesem Tage ab besteht daher ein tarifloser Zustand. Da bislang ein neuer Tarifvertrag nicht zustande gekommen ist, besteht im Interesse der ordnungsmäßigen Betriebsführung und im Hinblick auf die Eigentümlichkeiten der Tuchindustrie ein dringendes Bedürfnis, für die Zukunft hinsichtlich der nachstehenden Arbeitsbedingungen einen klaren und einheitlichen Rechtszustand zu schaffen.“

Zu diesem Zwecke kündigen wir hiermit die Arbeitsverträge der in unserem Betriebe beschäftigten Arbeiter zum 26. November (Arbeitschluß). Diejenigen unserer Arbeiter, die mit der nachstehenden Regelung der Arbeitsbedingungen nicht einverstanden sind, können am 26. November 1930 bei ihre Papiere in Empfang nehmen. Fortsetzung der Arbeit über den 26. November hinaus gilt als Einverständnis mit den nachstehenden im einzelnen aufgeführten Arbeitsbedingungen.“

Vom 27. November 1930 ab gelten für die Mehrarbeit und für die Betriebs-

schicht zu mildern, denn wie man die Sache auch betrachten mag, der Mangel an Existenzmitteln auf der einen Seite hat zur Voraussetzung, daß es der andern Seite wesentlich besser geht. Ein altes englisches Sprichwort heißt: Es treibt ein Volk des Übels leichtes Spiel, wo Reichtum wuchs, da Menschenkraft zerfiel! Doch es ruht nichts der Regierung, den herrschenden Schichten Moral predigen zu wollen. Vielmehr ist es notwendig, die breiten Volksmassen zum Widerstand gegen ihre Verelendung aufzurufen. Wir befürchten, daß ein großer Teil des arbeitenden Volkes sich auf den Bahnen schlimmster Illusionen bewegt, wozu die letzten Wahlen einen deutlichen Beweis geliefert haben. Millionen haben vergessen oder es noch nicht begriffen, daß nur ernste Gewerkschaftsarbeit die Lage der Hand- und Kopfarbeiter so zu verbessern vermag, daß sie allen Vorkommnissen des Lebens, auch einem harten Winter, mit der größten Ruhe entgegesehen können. Die Regierung und die herrschenden Schichten müssen aber zu einer energischen Nothilfe für die Opfer der Wirtschaftskrise aufgemuntert werden. Ausreichende Arbeitslosenunterstützung ist das Gesetz, das der Kapitalismus seinen Opfern gewähren muß. Andernfalls wird sich der Zündstoff vermehren, der diese Wirtschaftsordnung hinstürzen wird.

Arbeitsbedingungen: Mehrarbeit.

1. Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit ausschließlich aller Pausen beträgt 48 Stunden unbeschadet etwaiger tariflicher Abmachungen über Mehrarbeit gemäß § 5 A.B.D.

2. Soweit nach gesetzlichen Bestimmungen oder auf Grund behördlicher Zulassung Ueberarbeit zulässig ist, ist diese im Bedarfsfalle nach Anordnung der Betriebsleitung zu leisten.

Betriebs- und Arbeitsstörungen.

1. Entstehen in Betriebe Schwierigkeiten bei der Versorgung eines Arbeiters mit Arbeitsmaterial, so ist der Arbeitgeber, wenn er den Arbeiter im Betriebe zurückhält, oder wenn es sich nur noch um die zwei letzten Stunden des Arbeitstages handelt, verpflichtet, die ausgefallene Arbeitszeit mit Grundlohn zu bezahlen.

2. Werden im übrigen infolge von Betriebsstörungen irgendwelcher Art der Betrieb oder einzelne Betriebsabteilungen ganz oder teilweise stillgelegt, so haben die Arbeiter einen Anspruch auf Lohn nur dann, wenn sie vom Arbeitgeber im Betriebe zurückgehalten werden. Bei Zurückhaltung der Arbeiter im Betriebe ist die veräumte Arbeitszeit mit Grundlohn zu vergüten.

Der durch Betriebsstörung eingetretene Arbeitsausfall ist auf Verlangen des Arbeitgebers innerhalb von drei Wochen, gerechnet vom Tage der Wiederaufnahme der Arbeit an, nachzuholen.

3. Wenn ein Arbeiter durch einen in seiner Person liegenden Grund verhindert ist, die ihm vertraglich obliegende Arbeit zu leisten, so hat er für die Dauer dieses Arbeitsausfalles keinen Anspruch auf Lohn.

Abweichend von dieser Bestimmung wird veräumte Arbeitszeit in folgenden Fällen bezahlt:

- bei Betriebsunfällen bis zu 8 Arbeitsstunden,
- beim Tode des in häuslicher Gemeinschaft lebenden Ehegatten bis zu 8 Arbeitsstunden,
- beim Tode von Kindern unter 17 Jahren, sofern sie in häuslicher Gemeinschaft lebten, bis zu 4 Arbeitsstunden.

..... den 1930.

Unterschrift.

Das Vorgehen der Arbeitgeber in der Lausitz bezweckt offensichtlich, vom Kollektivarbeitsvertrag loszukommen und dafür allgemein wieder den Einzelarbeitsvertrag, wie er in der Vorkriegszeit üblich war, in Geltung zu bringen.

Die beteiligten Gewerkschaften nahmen am 22. November zu dem Anschlag der Unternehmer Stellung, die in nachstehender Resolution ihren Niederschlag findet:

Entscheidung.

„Die Gewerkschaften nahmen zu dem Vorgehen der Unternehmer Stellung und fahnen folgende Entscheidung: „Die am 22. November 1930 in Kottbus tagende Konferenz der Funktionäre der am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften sind einstimmig der Ansicht, daß die Textilarbeiter der Niederlausitz die angebotenen Arbeitsbedingungen strikte ablehnen müssen. Die Betriebsräte werden ersucht, ihren Betriebsleitungen diesen Beschluß mitzuteilen. Das Vorgehen der Unternehmer bedeutet die Frontmachung gegen kollektive Arbeitsverträge und Herbeiführung des Unternehmerabsolutismus der Vorkriegszeit.“

Inzwischen haben Verhandlungen stattgefunden, bei denen das Reichsarbeitsministerium die Vermittlerrolle übernommen hat. Ueber den Verlauf und weiteren Fortgang der Bewegung werden wir in der nächsten Nummer des „T.“ berichten.

Das Ende einer Aussperrung in Nordhorn

Am 26. September brachten die Nordhorner Textilunternehmer einen Anschlag in den Betrieben zum Aushang, der unter Hinweis auf den Beschäftigungsgrad und die Lohnhöhe in Deutschland und anderen Ländern eine Herabsetzung der Akkordstücklöhne bis zu 27 Proz. forderte. Das bedeutete, daß in einzelnen Gruppen pro Stunde 29 Pf. in Abzug gebracht werden sollten. Die Unternehmer wollten die Akkordübererdienste soweit senken, daß noch 12 bis 15 Proz. über den Akkordrichtsatz verdient werden konnte. Die Betriebe sollten am 13. Oktober nur dann geöffnet bleiben, wenn sich genügend Arbeiter und Arbeiterinnen zu den neuen Lohnsätzen zur Arbeit meldeten. In wochenlangen Verhandlungen ist es den Gewerkschaften gelungen, den Abbaumüssen der Unternehmer soweit zu dämpfen, daß im Durchschnitt noch 6 Proz. Akkordlohnabbau erfolgen sollte. Die Gewerkschaften erklärten nach Erreichung dieses Resultates, daß die Belegschaften in einer Urabstimmung darüber zu entscheiden hätten. Außerdem mußten die Betriebsräte und Organisationsvertreter bei der Berechnung der neuen Akkordsätze hinzugezogen werden. Am 29. und 30. Oktober brachten die Unternehmer Anschläge zum Aushang, die bei einzelnen Gruppen eine Herabsetzung der Löhne bis zu 20 Proz. vorsehen. Eine von den Gewerkschaften verlangte Verlängerung der Kündigungsfrist, um eine Nachprüfung der in den Anschlägen angekündigten Lohnreduzierungen vornehmen zu können, wurde von den Betriebsleitungen abgelehnt.

Am 31. Oktober fand in den Betrieben die Abstimmung der Belegschaften über den Vorschlag der Unternehmer statt. Er wurde von 80 Proz. der Beschäftigten abgelehnt. Damit war die angeordnete Ausperrung Wirklichkeit geworden und die Betriebe wurden am 3. November geschlossen. In Betracht kamen etwa 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Im Verlaufe der Ausperrung wurden die Parteien vom Schlichter für Westfalen zu Verhandlungen eingeladen. Die Verhandlungen fanden unter dem Vorsitz des Schlichters für Westfalen statt. Als Resultat der Verhandlungen lag ein Vorschlag des Schlichters vor, der bei Wiederaufnahme der Arbeit eine Senkung der Lohnfordernde von 1,65 Proz. bis 4,22 Proz. vorsah. In der Lohnperiode, in die der 1. Februar 1931 fällt, sollen die oben genannten Sätze nochmals abgezogen werden. Die Verrechnung des Abzuges in den einzelnen Abteilungen und Affordgruppen kann nur mit Zustimmung der Betriebsräte erfolgen. Kommt es bei dieser Verrechnung zu keiner Einigung zwischen Betriebsleitung und Betriebsrat, dann bleibt es beim Abzug vom Affordverdienst in der vorher genannten Höhe.

Gleichzeitig mit der Verhandlung über den Lohnabzug waren Verhandlungen mit den Händlern in Nordhorn über eine Preislenkung der Waren eingeleitet worden. Das Resultat war eine Verpflichtung der Händler, ihre Preise im Durchschnitt um 10 Proz. und der Bäcker, ihre Preise im Durchschnitt um 5 Proz. zu senken. Die Arbeitgeber verpflichteten sich, die Warenpreise in den Fabrikonsumvereinen um durchschnittlich 3 Proz. zu senken. (In Nordhorn wird viel in den Fabrikonsumvereinen gekauft.)

Das Ergebnis der Verhandlungen wurde der Mitgliedschaft der Gewerkschaften zur Abstimmung unterbreitet und mit Mehrheit angenommen. Auch die Unternehmer stimmten zu. Sie versuchten allerdings im letzten Augenblick, die Mitwirkung der Betriebsräte bei der Umlage der Lohnsenkung auf die einzelnen Abteilungen zu befehlen. Von uns wurde dieses Ansuchen abgelehnt und die Unternehmer damit vor die Frage Ablehnung oder Annahme gestellt. Sie entschieden sich für Annahme, so daß die Ausperrung aufgehoben und die Arbeit am Montag, dem 24. November, wieder aufgenommen wird. Bis zum 1. Dezember 1930 müssen sämtliche Ausgesperrte wieder eingestellt sein.

Die berüchtigte sogenannte RGD, verfuhrte während des Kampfes Uneinigkeit in die Reihen der Arbeiterschaft hineinzutragen. Dies ist nicht gelungen, sondern die ausgesperrte Arbeiterschaft hat ihren Kampf mit Beharrlichkeit und Disziplin bis zum letzten Augenblick unter Führung der Gewerkschaften durchgekämpft. Die Moskauer haben wie die betrübten Lohgerber von weitem zugehen.

Politische Wochenschau

Wahlen in Baden und Hessenburg. — **Wahl in Danzig.** — **Schwermetall in Polen.** — **Ein neuer Preisermittlungsausschuss.** — **Friede gegen das Reich.** — **Colombien in Italien.**

Die Gemeindevorstände in Baden und Hessenburg haben gezeigt, daß die Stimmung der Bevölkerung sich seit der Reichstagswahl nicht geändert hat. Die Wahlbeteiligung war wesentlich geringer, infolgedessen sind auch die Stimmenergebnisse bei allen Parteien zurückgegangen. Am besten haben sich die Nationalsozialisten gehalten; bei der Sozialdemokratie liegt sich ein ungewöhnlich hoher Stand, die verschiedenen Parteien haben starke Verluste erlitten. In Hessenburg ging die Zahl der Sozialdemokratischen Wähler von 24 auf 25 zurück, das Zentrum erzielte 17 Nationalsozialisten und Kommunisten erzielte 18 Stimmen. In Reichsausschüssen betrug die Zahl der Sozialdemokratischen Mandate von 24 auf 19, die des Zentrums von 19 auf 16, die der Nationalsozialisten mit 6 Stimmen die höchste Partei. In Danzig haben die Sozialdemokraten 21 Mandate, hier beträgt die Zahl der Nationalsozialisten 20, die der Kommunisten 7, das Zentrum 1 Mandat. In Schlesien zeigte sich ein ähnliches Bild. Die Sozialdemokraten behaupteten sich gegenüber der Sozialdemokratie, die Nationalsozialisten gewannen an Stimmen. Die Arbeiterpartei verlor an Stimmen, die Kommunisten gewannen. In der Provinz Preußen zeigte sich ein ähnliches Bild. Die Sozialdemokraten behaupteten sich gegenüber der Sozialdemokratie, die Nationalsozialisten gewannen an Stimmen. Die Arbeiterpartei verlor an Stimmen, die Kommunisten gewannen.

Der nationalsozialistische Minister Reich in Thüringen hat die Sperrung der Eisenbahnen durch das Reich damit begründet, daß er eine Anzahl verfassungstreuem Volksgenossen aus ihren Stellen verdrängt. Er wirt davon vor, daß die „Landesverrat“ gegen die Verfassung verstoßen hätten, weil sie nicht ruhig den verfassungsmäßigen Interessen der National-

sozialisten in der thüringischen Landespolizei gesehen wollten. Herr Reich ließ bei den Beamten Hausdurchsuchungen vornehmen, bei denen angeblich belastendes Material gefunden sein soll. Im Anschluß daran beauftragte Herr Reich das Reichsinnenministerium und das Reichsjustizministerium, daß sie in Thüringen Spitzelzentralen unterstellten. In einer öffentlichen Erklärung stellt nunmehr der Geschäftsführer des Reichsbanners für Groß- und Thüringen fest, daß der Minister Reich die Tätigkeit der Spitzelzentralen innerhalb der Landespolizei als Dienstgeheimnis ansieht. Damit liefert er den Beweis, daß diese Tätigkeit gegenüber den Instanzen des Reichs das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen habe. Immerhin ist es schon weit gekommen, daß ein Landesminister verfassungstreuen Beamten des Landesverrats beauftragt darf, wenn sie ihrem Eide getreu die Republik gegen putschistische Umtriebe schützen wollen!

Um die Wahlen zum Sejm, dem polnischen Parlament, zu seinen Gunsten zu gestalten, hatte der Ministerpräsident Pilsudski ein unbeschreibliches Gewalt- und Schreckensregiment aufgerichtet. Zu Hunderten wurden die Führer und Vertrauensleute der Oppositions-

parteien in die Gefängnisse geworfen; die Versammlungs- und Pressefreiheit war aufgehoben worden, die oppositionellen Kandidatenlisten hatte man in vielen Wahlkreisen für ungültig erklärt. Die Wahlen haben denn auch den erwarteten Ausgang genommen. Von 444 Mandaten erhielten die Rechten des Pilsudski-Blocks 244, der Linksblock, der unter Führung der Sozialdemokraten stand, ging von 154 auf 81 zurück, die Christlich-DEMOKRATEN von 18 auf 14, die Christlichen von 47 auf 21, die Juden von 13 auf 10, die Deutschen von 19 auf 5, die Kommunisten von 9 auf 7. Neben den Pilsudski-Anhängern haben nur die reaktionären Nationaldemokraten einen Erfolg erzielt können, indem sie ihre Mandatszahl von 37 auf 62 steigerten. Allerdings hat der polnische Diktator sein Ziel nicht ganz erreicht, denn er wollte eine so große Mehrheit haben, daß er ohne weiteres die Verfassung zu seinen Gunsten verändern konnte. Jetzt kann er das nur mit Hilfe der äußersten Reaktion.

Wenn es nur auf die Zahl der Ankündigungen, Ermahnungen und Aufrufe anlämte, so hätte die Regierung Brünning bereits Aufwunderndes für die Preislenkung getan. Auch der neue Ausschuss, den das Reichskabinett zur Durchführung des Preisabbaues eingesetzt hat, beginnt seine Arbeiten mit einem langen Aufruf, der sich vor allem an die Hausfrauen wendet. Es wird darin behauptet, daß sich bei einzelnen Marktorten bereits Preisrückgänge zeigen, und daß auch die Preise einer Anzahl von Industriepreisen zurückgegangen seien. In Wirklichkeit ist die bisherige Senkung der Rohstoffpreise für den Haushalt der Arbeiterfamilie fast ohne Bedeutung. Insbesondere zeigt es sich, daß die Senkung der Löhne durch die Senkung der Preise nicht zum geringsten Teil ausgeglichen werden ist. Die aus dem Ausland kommenden Rohstoffe sind zwar beträchtlich billiger geworden, was hat aber auf den deutschen Inlandsmarkt nur einen geringfügigen Einfluß ausgeübt. Die Senkung der Weltmarktpreise hat die Produktion im Inlandland wesentlich vermindert, trotzdem vergrößern die deutschen Unternehmer immer wieder einen Abbau der Löhne. Die Regierung möchte also ganz für die Herabsetzung der Warenpreise in der von den Kartellen beherrschten Großindustrie sorgen. Bevor sie nicht die entsprechenden Maßnahmen zu diesem Zweck trifft, muß jeder Appell an die Hausfrau mit einer klaren Antwort beantwortet werden.

Was unsere Eingabe an die Behörden enthüllte



„Laß die Tür geschlossen; niemand braucht zu sehen, wie es bei Textilarbeiters aussieht!“

ternehmertum ausgeliefert. Nach dem Beispiel von Italien kann man sich ausmalen, wie es in Deutschland aussehen würde, wenn auch hier einmal die Faschisten die Herrschaft erringen sollten!

Rückerstattung zu Unrecht bezogener Leistungen in der Arbeitslosenversicherung

Es sind in der Praxis die Fälle durchaus nicht selten, daß ein Arbeitsloser Unterstützung erhält, auf die er eigentlich keinen Anspruch hätte, daß also Leistungen irrtümlicherweise gewährt werden. In diesem nach dem Gesetz unrechtmäßigen Leistungsbezug kann einmal der Versicherte schuld haben, oder aber auch das Arbeitsamt. Den Versicherten trifft dann die Schuld, wenn er unwahre Angaben gemacht hat, auf Grund deren die Zahlung erfolgt ist. Es kann jedoch auch der Fall eintreten, daß das Arbeitsamt sich irrt und dem Arbeitslosen Unterstützung zubilligt, auf die er keinen Anspruch hat. Wichtig für jeden Versicherten ist nun die Frage, ob er eine solche unrechtmäßig bezogene Unterstützung wieder zurückzahlen muß oder nicht. Diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten. In den folgenden Zeilen soll einmal die Rechtslage erörtert werden.

Grundlegend bestimmt der § 177 des Gesetzes: „Die Arbeitslosenunterstützung ist von Amts wegen zu entziehen, sobald die Voraussetzungen zum Bezuge nicht mehr vorliegen oder sich herausstellen, daß sie schon bisher nicht vorgelegen haben. Im letzteren Falle ist gleichzeitig festzustellen, ob und inwieweit der Unterstützungsempfänger Beträge, die er zu Unrecht erhalten hat, zu erstatten hat.“ Es ist demnach hier von Fall zu Fall dem Arbeitsamt freigestellt, die Erstattungspflicht zu Unrecht erhaltener Bezüge anzusprechen oder nicht. Nach dem weiteren Wortlaut des Gesetzes ist jedoch von einer Erstattung abzusehen, wenn die (irrtümlich ausgezahlte) Unterstützung deshalb bewilligt worden war, weil das Arbeitsamt, das sie bewilligt hat, sich in einem Rechtsirrtum über eine Voraussetzung der Unterstützung befindet. In der Begründung zu dieser Vorschrift heißt es: „Es erscheint unbillig und mit dem sozialen Zwecke dieses Gesetzes nicht vereinbar, die Erstattung zwingend auch in den Fällen vorzuschreiben, in denen ein Verschulden des Unterstützungsempfängers nicht vorliegt.“ Die Dinge liegen demnach so, daß nur dann von einer Rückerstattung gesprochen werden soll, wenn der Versicherte an dem unrechtmäßigen Bezuge mit schuld hat. Ist dies nicht der Fall, so soll von einer Rückerstattung abgesehen werden. In der Entscheidung, die den Versicherten über die Einzahlung der Unterstützungszahlung erhält, ist gleichzeitig zu bemerken, ob und inwieweit zu Unrecht gezahlte Beträge zurückzufordern sind. Ein weiterer Paragraph (§ 185)

bestimmt: „Unterstützungsbeträge, deren Erstattung der Besondere eines Arbeitsamts, ein Spruchauschuss, eine Spruchkammer oder der Spruchsenat angeordnet hat, können durch Abzüge von späterer Arbeitslosenunterstützung zurückbehalten werden, wenn der Arbeitslose den unrechtmäßigen Bezug der Unterstützung vorsätzlich herbeigeführt hat und die Entscheidung, mit der die Erstattung angeordnet ist, dies auspricht.“ Diese Bestimmung ist ebenfalls von großer Wichtigkeit. Eine Kürzung zu Unrecht bezogener Unterstützung vom späteren Leistungen ist nur dann möglich, wenn der Arbeitslose den unrechtmäßigen Bezug vorsätzlich herbeigeführt hat. In allen anderen Fällen ist ein Abzug ausgeschlossen. Der „Vorsatz“ ist dem Arbeitslosen vom Arbeitsamt nachzuweisen. Von großer Bedeutung ist wieder folgende Vorschrift: „Soweit Unterstützungsbeträge, deren Erstattung angeordnet ist, weder auf diese Weise zurückbehalten noch freiwillig zurückgezahlt werden, werden sie wie Gemeindeforderungen beigetrieben. Zahl der Arbeitslose die zu Unrecht erhaltene Unterstützung nicht freiwillig zurück, so wird sie wie Gemeindeforderungen (Steuern usw.) nach den Vorschriften der einzelnen Länder zwangsweise beigetrieben.“

Diese Bestimmungen gelten für die Rückerstattung zu Unrecht bezogener Arbeitslosenunterstützung. Sie gelten aber auch dann, wenn der Arbeitslose sonstige bare Beträge vom Arbeitsamt zu Unrecht erhalten hat. Es können dies beispielsweise Reisekosten sein, die der Arbeitslose entweder für sich oder seine Familienangehörigen erhalten hat. Auf keinen Fall hat der Arbeitslose solche Beträge zu erstatten, die das Arbeitsamt für ihn zu Unrecht an andere Stellen abgeführt hat. Hierher gehören vor allen Dingen die Beträge für die Krankenversicherung der Arbeitslosen, Unkosten für Fortbildung, Umschulung usw. R. — s.

Die Tarifverträge in Deutschland

Als Sonderheft der „Gewerkschafts-Zeitung“ ist soeben bei der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes ein Werk erschienen unter dem Titel: „Die Tarifverträge in Deutschland Ende 1929.“ Diese Schrift gibt die Ergebnisse der Tarifstatistik des ADGB wieder und wurde von dem bekannten Statistiker Wladimir Boglinsky bearbeitet. Die wertvolle Schrift wird mit folgenden grundsätzlichen Erwägungen eingeleitet:

„Tarifverträge sehen heutzutage in Deutschland die rechtliche Basis für die Lebensbedingungen der Mehrheit der Arbeitnehmer fest. Tarifverträge sind das wichtigste Gebiet der gewerkschaftlichen Tätigkeit, sie stehen im Brennpunkt des wirtschaftlichen Klassenkampfes, sie bilden das materielle Opferfestiger Auseinandersetzungen über die staatliche Schlichtung, sie gehören zu den wichtigsten Hebeln des komplizierten Wirtschaftsmechanismus der neuen Zeit. Der Hochkapitalismus ist ohne ein System der Tarifverträge ebensowenig denkbar wie die moderne Industrie ohne Maschinen.“

Jeder, der Auskunft über die Bedeutung des Tarifvertragswesens haben will, findet hier die notwendigen Unterlagen. Nach der Statistik des Statistischen Reichsamtes standen Anfang 1928 8176 Tarifverträge für 912 006 Betriebe mit 12 267 440 Arbeitnehmern in Kraft. Nach Abzug der geltenden Angestelltenverträge betrug die Zahl der Arbeiterverträge 6501 für 10 625 248 Personen. Nach der Statistik des ADGB waren Ende 1929 1515 Kollektivverträge und 3266 Mantelverträge in Kraft, die insgesamt für 10 078 619 Personen galten. Die Statistik des ADGB kommt also den Ergebnissen der amtlichen Statistik sehr nahe. Die genannte Schrift ist ein wertvolles Dokument dafür, wie außerordentlich tief das System der Tarifverträge in das wirtschaftliche Leben eines Industriestaates eingreift. Die Lebensverhältnisse eines jeden einzelnen Arbeiters und Angestellten werden durch Tarifverträge geregelt. Gute Tarifverträge können nur von starken Gewerkschaften abgeschlossen werden. Wenn je eine Schrift die Notwendigkeit geschlossener Organisationen dartut, dann ist es das Sonderheft der „Gewerkschafts-Zeitung“.

Aber dort, wo ein Mann täglich durch einen anderen Mann ersetzt werden kann, dort, wo ständig eine große Zahl Arbeitssuchender nur emgefördert zu werden braucht, um denselben Platz mit derselben Arbeit morgen zu besetzen, wie er gestern besetzt gewesen ist, dort wird der einzelne, sozial Seele er haben mag, zu einem Stück Stein in dem Gesamtorganismus. Und diese einzelnen sind es, die nun, zur Organisation zusammengedrängt, sagen: Wir als einzelne sind zu schwach, wir können uns das Lebensschicksal nicht mehr selbst machen. Die alte Parole, daß jeder einzelne seines Glückes Schmied ist, sie versagt uns in dem Menschenzeitalter der allgemeinen Abhängigkeit. Naumann.

Wirtschaftskrise in Mussolinien

Der verbannte Kleinspekulant und der verwahrte Textilgroßindustrielle — Staatsgelder für Industrierritter — Gefälschte Bilanzen, faschistische Moral — Das drückende Arbeitslosenproblem

Die faschistische Diktatur in Italien führt seit Wochen einen Großkampf gegen die Börsenspekulation. Man hätte sozusagen von offizieller Stelle verkündet, es wäre schließlich am besten, die italienischen Börsen zu schließen, damit die Aktionäre nicht ihr ganzes Vermögen verlieren. Dieser letzte Schluß faschistischer Weisheit, in kapitalistischen Ländern in Kriegs- und Krisenzeiten des öfteren erfolglos versucht, war gewissermaßen das amtliche Signal für eine schwindelhafte Spekulation. Man verkaufte auf gut Glück Aktien, die man nicht besaß; in der Hoffnung, sie später billiger einzukaufen zu können. Man sagte, wie man in der Börsensprache sagt, lustig drauf los. Schließlich mußte der Diktator eingreifen. Man nahm einen Mailänder Makler, einen „Faschisten von der ersten Stunde“ an, den Dr. Cesare Griffa, an den Krügen und verbannte ihn für drei Jahre, was man gemeinhin in Italien nur mit widerpenstigen Arbeitern tut. Dieser Dr. Cesare Griffa ist jetzt das Renommierstück der faschistischen Diktatur. Er soll beweisen, wie Mussolini gegen die Börsenspekulation vorgeht. Weniger spricht man von dem Textilgroßindustriellen Brusadelli. Dieser Mann hatte für einige Milliarden gespart. Man hat ihm nachgewiesen, daß fast ein Drittel der Leerdarstellungen auf seine Rechnung geht. Brusadelli leistet aber dem Dr. Griffa in der Verbannung keine Gesellschaft. Brusadelli wurde nur verwahrt. Im übrigen dürfte er weiter sitzen. Wofür ist man denn Textilgroßindustrieller?

Schließlich ist die italienische Börsenkrise nur ein Ausdruck der furchterlichen italienischen Wirtschaftskrise. Es hat sich im faschistischen Italien ein Subventionsunfug entwickelt, der seinesgleichen sucht. Die berühmte Schiffsahrtsgesellschaft Cosulich, weltbekannt durch ihre Auspomerung der nach Südamerika gehenden italienischen Erntearbeiter, stand vor der Pleite. Der Staat griff ein und half. Mit Staatsgeldern konnten auch nur die Baumwollfabriken in Neapel vor dem Zusammenbruch gerettet werden. Mit Staatsgeldern wurde auch die bankrotte Bank von Ravenna wieder saniert. Staatsgelder gingen auch in die Banca Agricola Italiana. Das ist die Bank des *Giulio Ronzoni*, auf den weiter unten zurückzukommen ist. Zu diesem Konzern gehörte auch die große italienische Kunstseidenfabrik *Enia Biscosa*. Die Banca Agricola Italiana war das Instrument, mit dem Riccardo Gualino die kleinen Sparer um ihre Pfennige brachte. Als der Verlust drohte, mußte der Staatsfädel helfen. Auch der Fall der *Italagruppe*, ein Energieunternehmen, das große italienische Städte mit Gas usw. versorgt, dürfte große Läden in die Staatsfinanzen gerissen haben. Ständalöser sind noch die Zustände bei der *Bonifische Ferraresi*. Dies alte Institut galt als durchaus sicher, weshalb ihm gerade die Städte ihre mündelsicheren Gelder anvertrauten. Das Unternehmen zahlte auch bisher eine Dividende von 12 Proz. Dann stellte sich heraus, daß die Bilanzen seit geraumer Zeit gefälscht waren, ähnlich wie die Bilanzen des für Kriegszwecke hochgepöppelten Eisenwerks in *Novi Ligure*. In den Aufsichtsräten aller dieser Gesellschaften sahen natürlich Faschisten der ersten Stunde, Parteifunktionäre, beamtete Parteigänger Mussolinis.

In der korrupten Wirtschaft endlich Ordnung schaffen zu wollen, das war die große Parole Mussolinis, als er von Norditalien aus den Marsch nach Rom propagierte. Das waren die faschistischen Versprechungen. Unkritische Geister, die dem Diktator in Rom deutsche Stahlhelmschleichen überreichten, überschwingen sich im Lob auf diese faschistische Mission. Wie liegen die Dinge in Wirklichkeit? In Mailand war jahrelang ein gewisser Belloni Oberbürgermeister. Natürlich ein Faschist der ersten Stunde. Belloni hat am Zustandekommen des Verfallener Vertrags mitgearbeitet und war gehen die deutschen Farbenlieferungen an die Ententestaaten auf diesen Mann zurück. Belloni war auch der Mann, der seine schützende Hand über Mussolini hielt, als der jetzt allmächtige Diktator noch kleiner Redakteur in Mailand war. Grund genug für Mussolini, seinen Schächer und Parteigänger zum Oberbürgermeister in Mailand zu machen. Als Oberbürgermeister von Mailand stand dieser Mann aber im Dienst einer Großbank, des *Credito Italiano*. Neben seinem Oberbürgermeisteramt bezog er vom *Credito* die Kleinigkeit von 250 000 Lire pro Jahr. Man hat diese Schweinereien erst nachträglich erfahren. Aber sie hätten Belloni immer noch nicht den Hals gebrochen, wenn nicht im Streit mit anderen Faschisten herausgekommen wäre, daß sich dieser Mann, der Oberbürgermeister von Mailand war, für die Vermittlung eines amerikanischen Kredits an die Stadt Mailand eine ansehnliche Provision zahlen ließ. Die Mailänder Willkühr verkaufte dieser Faschist — das Geld ging nicht

in die Stadtkasse, sondern in die Taschen Bellonis — an den Inhaber einer Strohmännungsgenossenschaft, der allerdings schwer vorbestraft, dafür aber Faschist war. Fast noch schlimmer liegen die Dinge bei der oben erwähnten *Bonifische Ferraresi*. Im Aufsichtsrat dieser Bank sah ein Faschist, der seine Unterschrift benutzte, um eine private Kreditaktion in Höhe von 120 Millionen Lire durchzuführen. Das hat mit zum Zusammenbruch der *Bonifische Ferraresi* beigetragen. Man hat die Sparsperrnisse von Hunderttausenden von kleinen Sparern gefährdet. Wenn die Verluste nicht hundertprozentig waren, so nur deshalb, daß man schließlich mit Staatsgeldern die Verhehlungen faschistischer Oberbongens vertuschte. Ähnlich liegen die Dinge bei dem zur *Italagruppe* gehörenden *Trust Acna*. Auch hier hat es eine Bank, die *Sagacia*, gegeben, die darauf abgestellt war, die kleinen Sparer zu prellen. Auch hier wurde vertuscht. So sieht die Wirtschaftssituation, so sieht die soziale Gerechtigkeit aus.

Der Ausdruck des Industrierrittertums, das sich in den zehn Jahren faschistischer Diktatur entwickelt hat, ist jedoch *Riccardo Gualino*. Mit diesem Namen ist die berühmte italienische Kunstseidenfabrik, die *Enia Biscosa*, verknüpft. Die *Enia* war erst ein Handelsunternehmen, dann eine Reederei und schließlich machte sie in Kunstseide. Trotz Rekorddividenden, die die *Enia* bezahlte, war sie schlecht finanziert. *Gualino* beschänkte sich auch keineswegs auf Kunstseide, er gründete Kiefertonnerne für Wein, Tabak, Schokoladen usw. Er hatte seine Finger überall da, wo etwas los war. Und verdiente dabei. Als man kürzlich sein Vermögen liquidierte, kamen Dutzende von Villen, Rennställe, Kunstschätze aller Art zur Versteigerung. Aber man erfuhr auch, wie unter der faschistischen Diktatur Geld gemacht wird. Man kam hinter die *Chelmannisse* der *Banca Agricola Italiana*. Dieses Institut, nur mit einem Aktienkapital von 75 Millionen Lire ausgerüstet, laugte in den breiten Massen Sparergroschen in Milliardenbeträgen auf. Auch hier hat, wie oben erwähnt, der Staat eingegriffen. Trotzdem sind die Verluste bei den kleinen Sparern ganz bedeutend. Die Inflationsschlüßel *Riccardo Gualino* hat auch einen französischen

Großspekulanten in die Krise gezogen. An den Zusammenbruch des *Qualinotonzerns* in Italien schloß sich die Pleite des *Duftric-Konzerns* in Frankreich. Beide Konzerns standen in enger finanzieller Verbindung. Die faschistische Diktatur hat wohl die Grenzen für Arbeiter und freihändlerische Ideen geschlossen. Den Großspekulanten, die die breiten Massen um Milliarden betrogen, gab Mussolini die Passage frei.

Wenn es jetzt in Italien bröckelt und ganz gewaltig kriecht, dann sind es nicht nur die Auswirkungen der internationalen Wirtschaftskrise. Es rächen sich vielmehr eine völlig falsche Wirtschaftspolitik und eine Korruption, die nur unter einer Diktatur möglich waren. Die breiten Massen bezahlen die Zeche. Man kann sich kaum ein Bild über den Umfang der italienischen Arbeitslosigkeit machen, weil eine Statistik, wie sie z. B. England und Deutschland haben, nicht vorliegt. Registriert werden nur solche Arbeitslose, die ein Recht auf die Unterstützung von etwa 35 bis 38 Pfennigen pro Tag haben d. h. haben. In der faschistischen Diktatur kämpfen die Erwerbslosen nicht nur hartnäckig um eine Erhöhung dieser lächerlichen Unterstützung, sondern sie haben selbst darum den Kampf zu führen, daß sie diese Unterstützung auch erhalten. Trotz dieser Statistik, die gewiß mehr verschweigt als sie sagt, ist die Zahl der Arbeitslosen binnen Jahresfrist von etwa 225 000 auf über 400 000 angewachsen. Man muß immer dabei bedenken, daß nur ein kleiner Teil der Arbeitslosen dabei erfasst sein dürfte. Und dabei hat Italien bereits alle möglichen Experimente ausgeschöpft. Es hat einige hunderttausend Menschen, sehr wahrscheinlich über eine halbe Million, in die Miliz eingereiht, um den Arbeitsmarkt zu entlasten. Gewiß, einige hunderttausend Menschen leben auf Staatskosten. Sie erhalten so eine indirekte Arbeitslosenunterstützung. Aber das sind gemeinhin Leute, die außerhalb des Arbeitsprozesses standen. Es sind faschistische Parteigänger, die hinsichtlich der Unterstützung durch den Staat besser gestellt sind als der wirkliche Arbeiter, der arbeitslos wird.

Mussolini hat vor kurzem zum letzten Mittel gegriffen, um dem Problem der Arbeitslosigkeit bezugkommen. Er hat den italienischen Arbeitern die Auswanderung wieder erlaubt, die seit der faschistischen Revolution verboten war. Zehntausende von norditalienischen Arbeitern sind darauf, meistens zu Fuß, über die Grenze gegangen, um Arbeit in der Schweiz und in Frankreich zu suchen.

So sieht in Wirklichkeit das Wirtschaftsparadies der faschistischen Diktatur aus!

und viele andere, z. B. die ganze Cosintreihe und ihre Ableitungen...

25. Juni 1930.
„Wenn wir hinsichtlich Preisforderung erheblich zurückgehen wollen, so müßte erst die Schlüsselindustrie zu unserer Fabrikation, die Anilinfarbentfabrikation im Preise erheblich nachlassen; denn so lange diese an ihren bisherigen Preisen für ihre Farbstoffe festhält, ist an eine durchgreifende Preisermäßigung nicht zu denken.“

Wie die Verbraucher zur Aber gelassen werden, wird in einer Denkschrift des Drogisten-Verbandes an der Preisbildung eines typischen Markenartikels, der Zahnpasta, mitgeteilt:

„Danach legt sich der Preis aus folgenden Einzelposten zusammen:

1. Materialwert einer 1/2-Lube:
 - a) leere Tube 3,9 Pf.
 - b) Zahnpastamasse 8,75 Pf.
 - c) Verpackung usw. 3,45 Pf. = 16,1 Pf.
2. Bruttoverdienst des Fabrikanten:
 - a) Herstellung 3,7 Pf.
 - b) 25 Proz. Unkosten 12,5 Pf.
 - c) Nettoverdienst 17,7 Pf. = 33,9 Pf.
3. Großhandelsrabatt 15,0 Pf.
4. Einzelhandelsrabatt 35,0 Pf.

Verbraucherpreis 100,00 Pf.
Die eigentliche Zahnpasta kostet also nur den zwölften Teil des Verbraucherpreises. Die Herstellung verursacht einen Kostenfuß von 3,7 Pf. Der Großhandel bekommt für seine Vermittlung vom Fabrikanten zum Händler 15 Proz., und der Einzelhandel erhält dafür, daß er die Tube Zahnpasta über den Ladentisch reicht, 35 Pf. Das ist mehr als das Doppelte dessen, was die Zahnpastamasse, die Tube und die Verpackung an Kosten verursacht haben.

Ein anderes kleines Beispiel. Die Firma Dr. Soltan, Nürnberg, bietet ihren Abnehmern Hustenbonbon an und schreibt in dem Prospekt: der Verdienst ist sehr gut. Das stimmt. Das Kilo kostet 2,57 Mk. Der Verkauf erfolgt in 100-Gramm-Beuteln zum Preise von 50 Pf. Das ist ein Nettoverdienst von über 100 Proz. So werden die Verbraucher durch die Preisbindungen zur Aber gelassen.

In dem „Wochenblatt für Pappe und Papier“ Nr. 43 heißt es:

„Er vergeht kein Tag, an dem die Abnehmer von Kartonagen nicht schriftlich oder mündlich Herabsetzung der Kartonagenpreise verlangen, meist auf die Lage der Wirtschaft beziehungsweise oder auf die Absichten der Regierung hinweisend.“

Diesen letzten Hinweis können wir wohl übergehen, denn wer anderen gute Ratschläge erteilen will, muß zunächst selber einmal danach handeln. Nun die Lage der Wirtschaft! Sie ist miserabel, und weil sie so miserabel ist, glaubt Ihre Majestät die Rundschau, mit allerlei Mitteln, die manchmal wenig kaufmännisch anmuten, vorgehen zu können...

Glaubt irgendein Abnehmer ernstlich, daß der Kartonagenfabrikant diese Differenz tragen und außerdem noch einen weiteren Preisnachlass gewähren kann?

Die Kartonagenindustrie arbeitet seit Jahren ohm: Ruhen, die vielen Zusammenbrüche beweisen es. Laßt ihr wenigstens so viel Luft, daß sie atmen kann!

Solange wie in diese Preisbindungen nicht Breche geschlagen wird, wird die Arbeiter- und Angestelltenchaft nicht verstehen können, warum sie zunächst die Opfer bringen soll. „Aber wehe dem Staat, der sich das Vertrauen seiner treuesten wie ärmsten Söhne verscherzt.“

Gerh. Hauptmann und die Weber des Eulengebirges

Der „Proletarier aus dem Eulengebirge“ konnte dieser Lage auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken. Gerhart Hauptmann hat dem Jubilar einige Zeilen gewidmet, die wir im nachstehenden wiedergeben:

„Grüßen Sie die Weber des Eulengebirges... Der „Proletarier aus dem Eulengebirge“ bittet mich um einen Beitrag. Nach dem einen, den ich vor 40 Jahren geleistet habe, bleibt nicht mehr viel zu sagen. Meine Studienfahrt nach den verschiedenen Weberorten ist wiederholt geschildert worden. Sie steht mir noch klar vor der Seele. hätte mir aber nichts einbringen können, wenn ich nicht selbst das Weberblut mitgebracht hätte. Meine Vorfahren, wie ich jetzt weiß, haben seit 1700 als kleine Hausweber in Herischdorf bei Warmbrunn gelebt. Diese merkwürdige Tatsache, von der ich nichts wußte, als ich „Die Weber“ schrieb, ist der wahre Vater- und Mutterboden des Werkes. Nebenbei aber ging ich als Kind jahrelang in den Weberhütten von Nieder-Salzbrunn aus und ein, ohne mich von den anderen Dorfkindern zu unterscheiden. So kam es, daß ich mich mit Herz und Sinn in den Häusern und Seelen der Weberfamilien heimlich machen konnte. Grüßen Sie die Weber des Eulengebirges und sagen Sie ihnen, daß ich hoffe, nach langer, langer Zeit bei ihnen mal wieder aufzutreten.“

gez.: Gerhart Hauptmann

Wo sitzen die Gegner des Preisabbaues?

Das Wirtschafts- und Finanzprogramm der Regierung Brüning steht und fällt mit der Senkung der Preise. Die Hauptkraft hat die Regierung allerdings bisher auf die Senkung der Löhne und Gehälter verwandt, während sie die gleiche Tatkraft gegenüber den Preisbindungen der Industrie nicht aufgebracht hat. Die bis jetzt in der Öffentlichkeit bekannt gewordenen Preisentkungen haben sich im Haushalt nicht ausgewirkt. Vor einiger Zeit ist in der Zeitschrift der Vereinigung der leitenden Angestellten eine sehr interessante aufschlußreiche bis ins einzelne durchgeführte Untersuchung über die Senkung der Lebenshaltungskosten der Monate Januar bis Juli 1929 und Januar bis Juli 1930 erfolgt. Die Ausführungen erbrachten den Nachweis, daß eine Preisentkung, wie sie auf Grund der amtlichen Teuerungstatistik mit 5,7 Proz. berechnet wird, den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht wird. In den amtlichen Teuerungszahlen kommen die verbilligenden Momente zu stark und die verteuernenden Faktoren zu wenig zum Ausdruck. Der letzte Verbraucher hat aus der Preisentkung bisher kaum Nutzen gezogen und wird bis heute alle auf einen Lohn- und Gehaltsabbau hingelenden und mit einem etwaigen Preisrückgang begründeten Bestrebungen als ungerechtfertigt empfinden.

Die Regierung muß daher, wenn sie mit der Lohn- und Gehaltsentkungsaktion Verständnis bei den Arbeitern und Angestellten schaffen will, ganz anders gegen die Preisbindungen vorgehen. Der Widerstand dieser Kreise ist trotz aller offiziellen Bereitwilligkeitserklärungen noch sehr stark. Wir wollen aus dem vorliegenden Material einige Tatsachen sprechen lassen.

Der Verband des deutschen Flachsgroßhandels sandte an seine Mitglieder folgendes Schreiben:

„Es wird uns berichtet, daß bei einem Spiegelglasobjekt über sechs Stüd 280x200 Zentimeter, sechs Stüd 275x198 Zentimeter des Kaufhauses Raß in Bad Driburg (Kaufmeister Josef Jahn, Bad Driburg) die Billenpreise erheblich unterboten worden sind. Wir sperren hiermit das Objekt! Für den Fall, daß Ihnen die Befragung dieses Objektes übertragen worden ist, legen wir Ihrer umgebenden Mitteilung entgegen. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Nichtabgabe der Hereinnahme des Auftrages und die eventuelle

Lieferung nach Eingang dieser Mitteilung als Konvention besonders scharf geahndet werden wird.“

In einem Rundschreiben des Druckfarben-Verbandes e. B., Berlin, heißt es:

„Es würde u. E. außerordentlich gefährlich sein, wenn unsere Mitglieder mit Rücksicht darauf, daß Verhandlungen über Rohstoffpreisabbau angebahnt sind, oder infolge Drängens der Rundschau ihre Preise abbauen würden. Ein Verbandsmitglied, das in dieser Beziehung etwa unvorsichtig vorgehen würde, könnte nicht nur sich selbst, sondern auch allen anderen Verbandsmitgliedern enormen Schaden zufügen und unser mit vieler Mühe auf einem leiblichen Niveau erhaltenes Preisgebäude zum Einsturz bringen. Wir bitten dringend, dem Drängen der Rundschau auf Preisermäßigung in keinem Falle nachzugeben.“

Die „Glasurit-Rundschau“ vom September 1930 veröffentlicht in einem Aufsatz „Nachmals Preisabbau!“ einige Antworten von Rohstofflieferanten, von denen wir folgende wiedergeben:

22. Juli 1930.
„Der für... rot bestehende Preis ist in der Hauptsache durch die Verteuerung der Rohstoffe bedingt. Der für... rot zur Verarbeitung kommende Rohstoff ist sogar auf mehr als das Dreifache des Friedenspreises gestiegen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei vielen anderen Farben und es ist sehr bedauerlich, daß die Anilinfarben seit der Vorkriegszeit eine so ungeheure Verteuerung erfahren haben... Ähnlich, wenn auch nicht so schlimm, liegt es bei vielen anderen Rohmaterialien, wodurch sich für uns leider gegen Friedenszeit unüberhältnismäßig hohe Preise ergeben.“

11. August 1930.
„Daß eine ganze Reihe Anilinfarbstoffe heute mehr als das Dreifache als in Vorkriegszeit kostet, wollen Sie ersehen aus untenstehender Gegenüberstellung. Wenn auch heute die meisten Anilinfarbstoffe nicht das Dreifache oder mehr der Vorkriegszeit kosten, so beträgt die Verteuerung derselben doch immerhin wesentlich mehr als die bei den meisten sonstigen Rohmaterialien eingetretenen Erhöhungen, so daß die heutigen Anilinfarbstoffpreise ganz entschieden als übersteigert anzuspprechen sind.“

	Rohstoffpreis	heutige Preis
Heliobordeaux in Pulver	2,75 Mk.	7,50 Mk.
Raphtholgelb	1,40 Mk.	4,10 Mk.
Malachitgrün cr. 4	3,15 Mk.	11,75 Mk.
Violettgrün	2,40 Mk.	10,65 Mk.
Orthochrom	2,20 Mk.	8,15 Mk.

Gemeinsame Maßnahmen zum Preisabbau

Am 17. November traten die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des IFA-Bundes, der Sozialdemokratischen Partei und des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Bundeshaus des DGB zu einer Besprechung zusammen, um die Möglichkeiten eines durchgreifenden Abbaues der Preise für die Gegenstände des täglichen Bedarfs zu erörtern. Die Vertreter der Konsumgenossenschaften schilderten an reichem Zahlenmaterial die von ihnen selbst seit dem letzten Jahr durchgeführten Preisermäßigungen und wiesen auf die steuerlichen und gesetzlichen Hemmnisse hin, durch die ihre gesamte Tätigkeit und damit auch die Fortführung der Preisabbauarbeiten zurzeit erschwert wird. Sie kennzeichneten an einer Reihe von Beispielen die Unzulänglichkeiten der Ergebnisse der bisherigen, von der Regierung eingeleiteten Aktion. Die Konsumgenossenschaften würden aber trotz dieser starken Widerstände überall, wo sich die Möglichkeit bietet, weitere Preisermäßigungen vornehmen. Die Vertreter der Spitzenorganisationen kamen überein, durch planmäßiges Zusammenwirken der Gewerkschaften, der Sozialdemokratie und der Konsumgenossenschaften einen verstärkten Kampf um den Abbau der Preise zu führen.

Wirtschaftsnutzen

Abweichende Entwicklung des Außenhandels

Die Entwicklung der Außenhandelsziffern ist in den einzelnen Ländern sehr verschieden. In den Großindustriestaaten England und USA hat sich die Außenhandelsbilanz bedeutend anders entwickelt als in Deutschland. Aus der nachstehenden Zusammenstellung kann man ersehen, wie verhältnismäßig günstig sich die Ausfuhr deutscher Industriewaren gegenüber anderen Ländern gehalten hat:

Außenhandelsziffern.

Basis: Monatsdurchschnitt 1927 = 100.

	Deutschland		England		Ver. Staaten	
	Ein-fuhr	Aus-fuhr	Ein-fuhr	Aus-fuhr	Ein-fuhr	Aus-fuhr
1927	100	100	100	100	100	100
1928	98	114	98	102	97	105
1929	94	125	101	103	103	106
Januar 1930	109	121	111	112	89	101
April	75	109	92	92	88	82
Juli	77	106	93	86	63	66
August	67	108	86	72	62	74
Septemb.	62	117	86	72	65	78

Die deutsche Industrie hat sich in hohem Maße auf dem Weltmarkt als konkurrenzfähig erwiesen. Nichts beleuchtet die Situation treffender als die obigen Ziffern. Das Gerade, wonach der deutsche Arbeitslohn in seiner gegenwärtigen Höhe die Ausfuhr deutscher Industriewaren vermindert, muß als ein plumper Schwund bezeichnet werden.

Starke Ausfuhrsteigerung im Oktober

Die deutsche Handelsbilanz hat im Monat Oktober eine Besserung erfahren. Mit den Reparationssachlieferungen ist ein Ausfuhrüberschuß von 239 Millionen Mark zu verzeichnen. Die Einfuhr ist mit 834 Millionen Mark um 97 Millionen Mark höher als im September. In der Einfuhrzahl sind allerdings 67 Millionen aus Lagerrechnungen einbezogen. Die Ausfuhr beträgt im Oktober 1012 Millionen Mark. Zu dieser Ziffer sind die Reparationssachlieferungen in Höhe von 61 Millionen Mark hinzuzufügen. Die Einfuhr hat zugenommen in Lebensmitteln, insbesondere bei Obst und Südfrüchten. Auch die Rohstoffe und halbfertigen Waren weisen eine Zunahme auf. Die Steigerung der Ausfuhr beruht in der Hauptsache auf der vermehrten Fertigwarenausfuhr. Gestiegen ist die Ausfuhr von Maschinen, chemischen Produkten, Kinderspielzeug, Papier und Papierwaren, Leder und Lederwaren usw. Die Höhe der Fertigwarenausfuhr im Oktober betrug 817 Millionen Mark. Die Ziffer stellt zu den höchsten in diesem Jahre. Dabei sind berücksichtigt worden, daß die Preise der auf dem Weltmarkt gehandelten Produkte nicht unwesentlich gefallen sind. Der Ausfuhrüberschuß der zehn Monate 1930 beläuft sich insgesamt auf 1,2 Milliarden Mark. Ein solch günstiges Ergebnis ist seit langem nicht zu erreichen gewesen.

5000 Wohnungen stehen in Berlin leer

Nach einem Bericht der Berliner Wohnungsbau-Gesellschaft stehen in Berlin etwa 5000 Mittel- und Großwohnungen leer. Bei den großen Wohnungen ist der mangelnde Bedarf schon verständlich; die Tatsache aber, daß auch die kleinen Wohnungen keine Mieter finden, zeigt, daß auch sie viel zu teuer sind und daß ein Teil der Bevölkerung, obwohl er sich mit einer ganz unzulänglichen Behausung zufrieden geben muß, auf bessere Wohnmöglichkeiten verzichtet, weil die Miete nicht erschwinglich ist. Dieser Zustand gehört zu den heftigsten Elementen unserer Wirtschaftsordnung, welche die Menschen zwingt, bestehende Möglichkeiten nicht auszunutzen.

Veränderungen der Großhandelspreise seit Oktober 1929

Gemäß dem Preisrückgang auf den Weltmärkten haben sich auch die Preise für Rohstoffe in Deutschland verändert. Innerhalb eines Jahres, von Oktober 1929 bis zu dem gleichen Monat 1930, sanken die Preise für nachstehende Gruppen des Großhandelsindex in abgerundeten Ziffern: Pflanzliche Nahrungsmittel um 11, Vieh um 22, Futtermittel um 23, Kolonialwaren um 14, Kohle um 0,7, Eisen um 5, Nichteisenmetalle um 35, Textilien um 33, Häute und Leder um 8, Chemikalien um 2, künstliche Düngemittel um 10, technische Oele um 10 und Baustoffe um 14. Man sieht an den teilweise recht gewaltigen Preisrückgängen wichtiger Industriegruppen, wie die Preislage sich verändert hat. Der Großhandelsindex sank von 138 auf 120. Die Lebenshaltungskosten gingen in jener Zeit von 154 auf 145 (1913 = 100) zurück. Dieser Rückgang entspricht nicht demjenigen der Rohstoffe und Halbwaren, so daß hier eine nicht geringe Differenz enthalten ist. Was nutzen alle Preisrückgänge an der Quelle der Produktion, wenn diese sich auf dem Wege von der Produktion zum Verbraucher verkümmeln. Letzten Endes muß der Verbraucher einen Vorteil haben, sonst ist die Wirtschaft ungesund.

Internationale Textilindustrie

Nach Südamerika irgendeine Bedeutung für den deutschen Textilarbeiter?

Quito, Ecuador, Südamerika, Oktober 1930.

Die in den letzten Jahren in steter Entwicklung begriffene Textilindustrie in fast allen Ländern Südamerikas hat schon bei einem ganz beträchtlichen Teil deutscher Textilarbeiter die durchaus irrtümliche Meinung geboren, daß gerade in diesen Ländern starker Bedarf an Arbeitern für alle Zweige dieser Industrie herrschen müsse. Wie bereits gesagt, die irrtümliche Meinung, denn nirgends wird gerade der deutsche Textilarbeiter größere Enttäuschungen erleben als eben in Südamerika; nirgends wird er schwereren Kampf um seine Existenz zu bestehen haben als dort, wo der Unternehmer auf Grund der Anspruchlosigkeit der Eingeborenen über billigste Arbeitskräfte verfügt, wie sie nur Südamerika zu stellen vermag.

So begrifflich es erscheint, daß heute mehr denn je der Gedanke zur Auswanderung vor allem in den Kreisen der deutschen Textilarbeiterschaft Platz greift, muß doch mit aller Entschiedenheit von einer Wanderung abgeraten werden. Der unter schier unerträglicher Last größter Arbeitslosigkeit leidende Textilarbeiter findet auch hier drüben nichts Besseres, eher, ja mit aller Wahrscheinlichkeit nur Schlechteres. Fanden schon vor Jahren unter mancherlei Vorspiegelungen und leeren Versprechungen nach Südamerika gelockte Bleicher, Weber, Färber und andere zur Textilindustrie gehörende Arbeitskräfte grausame Enttäuschung, wie viel mehr, um wie viel größer legt sich heute die Wucht der Einsicht auf den Auswanderer, wenn er einsehen muß, daß sein Weg ein irriger, seine Reise nur ein Umtausch eines alten mit einem neuen Elend bedeutete. Darüber kann kein noch so schön geschriebenes Werbebuch durchreisender „Forscher“ wagtäuschen: Die Zeiten einer besseren Lebenslage, besserer Existenz sind für den ringenden Arbeiter im Hinblick auf Südamerika vorbei!

Es hat gar keinen Zweck, sich den an und für sich gemarterten Kopf mit der Sorge zu beschweren: wie komme ich hinüber, wer gibt mir Geld für Ueberfahrt, wer kauft mir meine Möbel ab? Hier drüben Glück zu finden, ist nicht schwerer oder leichter als daheim einen Treffer in der Lotterie zu machen.

Siedeln! wird mancher Kollege jetzt sagen. Nun, dazu sei nur das gesagt: Ohne Kapital ist jede Siedlung ein Unding. Und: Alle nennenswerten Siedlungen der letzten fünf Jahre in Brasilien, Peru, Ecuador usw. sind trotz bester Unterstützung der Regierungen bereits zusammengebrochen bzw. befinden sich in der unaufhaltsamen Auflösung.

Das einzig richtige für jeden Kollegen ist, trotz aller Not, im Lande bleiben und im Rahmen der Gewerkschaft mithelfen im Kampfe um bessere Verhältnisse. Und ist

es auch noch so bitter, Arbeitslosen-, Krisen- oder gar Wohlfahrtsunterstützung nehmen zu müssen; hier drüben aber am Ende die Hülle der „Landsleute“ anzurufen gezwungen zu sein, Kollegen, das ist der Schmach allerhöchster! R. Lindner.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 30. Nov., ist der Beitrag für die 68. Woche fällig

Achtung! Achtung! Einwendung der Statistikkarten den Monat November betreffend!

Stichtag für die Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzahlung ist Sonnabend, der 29. November 1930. An diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte, gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert, an uns einzuliefern. Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterbestand keinerlei Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einwendungen der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu sparen. Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Novemberbericht für die Monatsstatistik von allen Ortsgruppen bis zum 7. Dezember 1930 einzuliefern ist. Der Vorstand.

Achtung! Stoffdrucker!

Verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit machen es notwendig, vor Arbeitsaufnahme bei der Firma Smets, Waterloo (Belgien) zu warnen. Diese Firma sucht ausländische Arbeitskräfte zu dem Zweck, ihr unangenehme Arbeiter zu entlassen. Die Arbeitsbedingungen lassen sehr zu wünschen übrig. Zunächst wird ein Monat Prüfungszeit verlangt, und dann wird das „Reisegeld“ erst nach drei Monaten „zufriedenstellender“ Tätigkeit zurückgegeben. Versprechen, die Arbeitsbedingungen abzugeben werden, werden nicht gehalten. Eine in Aussicht gestellte Prämie für besondere Leistungen besteht in der Praxis nur für einige vom Meister begünstigte ortsanfällige Betriebsangehörige. Die Firma läßt auch Uebergriffe des ausländischen Meisters ruhig geschehen. — Der Lohn beträgt 6,50 Franken, nach deutscher Währung etwa 0,75 M. pro Stunde.

Ziehung 19. u. 20. Dez. **Velux** - Loterie 139674 Gew. u. 2 Pr. **500000** **70000** **50000** Einzellos nur 50 Pf. Doppellos 1.- RM. **50000** 10 L. 5.- 20 L. 10.- Porto u. Liste 35 Pf. versend. nach Nachn. **Georg Müller** Bankhaus Hamburg Große Bleichen 3 P.-Sch. Hamb. 59549

Gemütwaren Hygien. Artikel Preis L. gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 8

T8A **Josef Witt, Weiden** (Oberpf.) **31422 Spindeln in eigener Spinnerei** **1496 Webstühle in eigenen Webereien** **2000 Arbeiter und Angestellte** **400 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren** sind im letzten Jahre eingetroffen. **900000 Nachbestellungen** erhielt ich von meinen alten Kunden im letzten Jahre. Diese nachweisbaren Tatsachen sind der natürliche Beweis meiner gewissenhaftigen, sowie der außergewöhnlichen Billigkeit und Güte meiner Waren. Durch einmalige Bestellung sind Sie berechtigt, an meinen verschiedenen Unterpreisangeboten teilzunehmen. Wollen Sie die enormen Vorteile nicht nur anderen überlassen, wollen Sie selbst Nutzen und Expansions, dann schreiben Sie mir heute noch, was Sie wünschen, von folgendem:

Ausnahme-Angebot! Giltig nur kurze Zeit

- 11 Baumwollgewebe, ungeblicht, feinstkörnig, leichte Sorte, für einfache Vorhänge usw., 70 cm br., p. Meter **0.11**
- 12 Baumwollgewebe, ungeblicht, bessere, dichtere Sorte, 78 cm breit per Meter **0.24**
- 13 Vorhangstoff, sog. Gardinen, aus feinem Garnem, echt indanthrenfarbig, schöner Streifenmuster, 70 cm br., p. Mtr. **0.26**
- 14 Handtücher, schwere Strapazierqualität, 40 cm breit, ... per Meter **0.38**
- 15 Baumwolltuch, ungeblicht, feinstkörnig, haltbare Sorte, 78 cm br., p. Mtr. **0.38**
- 16 Baumwolltuch, ungeblicht, starke, fast unverwundliche Spezialqualität, 78 cm breit, ... per Meter **0.58**
- 17 Hemdenstoff, weiß geblicht, gute, geschlossene, mittelstärkige, sehr solide Qualität, 78 cm breit, p. Meter **0.48**
- 18 Hemdenstoff, rein weiß geblicht, mittelstärkig, dicht geschlossene, vorzügliche Qualität, für sehr gute Wäschestücke geeignet, 80 cm breit, per Meter **0.58**
- 19 Hemdenstoff, gute, sehr haltbare, besonders reißfeste Qualität, echt indanthrenfarbig gestrichelt, 72 cm brt. **0.48**
- 20 Hemdenstoff, echt indanthrenfarbig gestrichelt, außerordentlich haltbar, fast unverwundlich, kräftige Qualitäten, fast unverwundlich im Gebrauch, 77 cm breit, per Meter **0.68**
- 21 Eingeblichtes Baumwolltuch, kräftig, fast unverwundlich im Gebrauch für strapazierbare Bettücher geeignet, 160 cm breit, ... per Meter **1.35**
- 22 Damenhemdenstoff, weiß, Macco-Ausrüstung mit Hochstaub, feinstkörnig, sehr haltbare Qualität, 30 mal 30 cm ... per 1/2 Dutzend **0.84**
- 23 Wischtücher, gute, beliebige Sorte, sehr strapazierbar, 45 mal 45 cm, per 1/2 Dutzend **0.94**
- 24 Frotteehandtücher, aus gut. Kräftigstoff, m. schönen, eingewebtem, Stern, Größe 45 mal 100 cm, p. Stück **0.88**
- 25 Schlafdecken, gut verwendbare Gebrauchsdecken, Größe 120 mal 170 cm, per Stück **1.45**
- 26 Schlafdecken, Lammhaarbart, strapazierbar, milde, warme Sorte, mit schöner Bordüre, Gr. 130 mal 180 cm, per Stück **3.25**

Vorübergehendes Sonder-Angebot!

- 27 Stricktüch, auch Haushalt-gemacht, sehr dicht, geschlossene starke Qualität für bessere, strapazierbare Bettücher usw. verwendbar, 150 cm breit p. m. Ausnahmepreis **1.45**
- 28 Weißes Macco-Stoff, feinstkörnig, sehr dicht, geschlossene, garantierter rein ägyptischer, für besonders feine Hemden und Wäschestücke, 80 cm breit p. m. Ausnahmepreis **0.67**

Gelogenheitskauf nur vorübergehend!

- 29 Weißes Hemdenstoff, vorzügl., sehr gute, dicht geschlossene Qualität, jedoch nicht vollkommen rein weiß. Durch Waschen erhält dasselbe bekanntlich die reine, weiße Farbe und ist deshalb nach der Wäsche für bessere, kräftige Wäschestücke zu verwenden. 70 cm breit, per Meter **0.75**

Abgabe von diesem Artikel bis 10 Meter an einen Kunden

Bis auf weiteres noch 10% Rabatt auf diese Preise! Anstelle des Rabattes wird auf Wunsch kostenlos beigelegt: 1 gute, haltbare Schlafdecke oder 7 sa. haltbare, zurückgesetzte Stoffe oder 1 gutgekämmtes Wäsche- oder Handtuch. Abgabe von jedem Artikel bis 120 Meter bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden, ausgenommen Nr. 28. Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.- an, perlohnfreie Lieferung von Mk. 20.- an. Zurücknahme oder Ware auf meine Kosten. Zurückzahlung des vollen angegebenen Betrages, wenn trotz der Billigkeit etwas nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung des vollen Betrages erst dann, wenn Sie nicht die volle überwundene Überzeugung haben, sich meine Waren auch bei Berücksichtigung der guten Qualitäten bedeutend billiger als anderswo kaufen zu können.

Josef Witt, Weiden 438, (Oberpf.) Webwarenfabrik Webwarenversand

Weißer Zähne: Chlorodont

Einige gute gezeichnete Mk. 1.- mittelgroße Mk. 4.- weiße Mk. 1.- zarte Mk. 2.- Mk. 3.- zarte Mk. 12.- Mk. 14.- weiße gezeichnete Mk. 7.50, Mk. 8.50, zarte Mk. 11.- Versand paraffiniert, vollständig nachnahme, Musterpost. — Umsonst eine kleine Probe gratis! — Umsonst eine kleine Probe gratis! — Umsonst eine kleine Probe gratis!

Beachten Sie bitte unsere ANZEIGEN

Proletarische Parteien einzig in der Art — Sprengapparate, große Auswahl, Gemessen verlangt, sofort Verzeichnis gratis. **Müller-Bergmann, Weiden Th. 43**

Mehr Wirtschaftlichkeit bei der Hausarbeit!

Heizen, Kartoffelschälen und anderen nützlichen Dingen

Der Gedanke der Rationalisierung, d. h. der Bestgestaltung des menschlichen Wirtschaftens und Arbeitens, hat auch vor dem Reiche der Hausfrau nicht haltgemacht. Ein wie weites Feld dieses in seiner Bedeutung oft unterschätzte Reich umschließt, zeigt schon allein die Tatsache, daß wir in Deutschland mehr als 15 Millionen Haushaltungen (Familien-, Einzel- und Anstaltshaushalte) „in Betrieb“ haben. In diesen Hauswirtschaftsbetrieben wird Tag für Tag, Jahr für Jahr ein kaum überschbares Maß von Arbeit geleistet, werden bedeutende Mengen von Produktionsmitteln investiert, wird der Hauptteil der Konsumgüter verwaltet und verbraucht, für deren Hervorbringung der ganze weitzerweiterte Apparat moderner Technik und Wirtschaft letzten Endes bestimmt ist. Wenn es nicht gelänge, diesen bedeutenden Wirtschaftsfaktor „Hauswirtschaft“ in die Rationalisierungsbewegung mit einzubeziehen, so müßte allen Bestrebungen, die auf eine Hebung des Wirkungsgrades der Gesamtwirtschaft bedacht sind, ein Enderfolg verjagt oder doch außerordentlich erschwert bleiben.

Mit Recht hat man daher die Hausfrau z. B. zur Mitwirkung an der Normung ausgerufen. Auch sie soll dazu beitragen, eine vielfach gänzlich überflüssige und unwirtschaftliche Mannigfaltigkeit auf dem Markt der Gegenstände des täglichen Bedarfs (z. B. der Haus- und Küchengeräte, des Kochgeschirrs usw.) zu bekämpfen. Ist der Haushalt der Hauptverbraucher dieser Waren, so ist die Hausfrau sein Zentraleinkäufer. In der Tat können ohne ihre Einsicht und ohne den Einfluß ihrer, d. h. der Hausfrau wirtschaftlichen Nachstellungen als Verbraucher, Hersteller und Händler bei der notwendigen Vereinheitlichung vieler Waren nicht zum Ziele kommen. Das gleiche gilt von der Mitwirkung der Hausfrau an der Ordnung der Warenmärkte durch die Schaffung einheitlicher Lieferbedingungen, Bezeichnungsvorschriften und Prüfverfahren (z. B. für Leinen, Scheuertücher, Lederwaren usw.).

Erfreulicherweise kann man eine wachsende Mitwirkung der zentralen und örtlichen Hausfrauenvereine der Lösung dieser Aufgaben, wie sie beim Deutschen Normenausschuß (DNA), beim Reichsausschuß für Lieferbedingungen (RAL) sowie beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (RKW)

durchgeführt werden, feststellen. Die Hausfrauen werden ihren Vorteil daraus ziehen in Form der gesteigerten Sicherheit, gute und brauchbare Waren in zweckmäßigen Abmessungen und Ausführungen bei gesicherter, nachprüfbarer Qualität zu erhalten. Sie tragen gleichzeitig dazu bei, Preissteigerungen in Handel und Herstellung zu vermeiden und schließlich einer wohlfeilen Deckung des Bedarfs die Wege zu ebnen. Wobei sie durch ihre Mitwirkung — und das ist sehr wichtig — am besten verhindern, daß in diesen Dingen etwa lebensfremde Entscheidungen an grünen Tischen gefällt werden.

Es ist zu wünschen, daß immer weitere Kreise der Hausfrauen in diese Bewegung einbezogen werden. Denn die Rationalisierung der Hauswirtschaft ist zum nicht geringen Teil eine Aufklärungs-, Erziehungs- und Unterrichtsfrage. Aus dieser Erkenntnis heraus ist die Abteilung Hauswirtschaft beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit an die Ausarbeitung eines hauswirtschaftlichen Lehrdienstes herangegangen, der unter Benützung eines reichhaltigen Bildmaterials „sprechfertige“ Vorträge bringt. Diese werden im ganzen Reiche bei hauswirtschaftlichen Veranstaltungen der Hausfrauenvereine als Lehrmaterial in den hauswirtschaftlichen Schulen usw. willkommen sein.

„Die Normung in der Hauswirtschaft“, einer dieser Vorträge, wird z. B. um das Verständnis der Hausfrau für die oben skizzierten Normungsbestrebungen. Die Hausfrau zu einer zielbewußten und dem Interesse der Wirtschaftlichkeit Rechnung tragenden Einkäuferin zu machen. Ist die Absicht einer weiteren Arbeit „Ratschläge und Winke für die Auswahl von Kochgeschirr und Zubehör“. Vom Gesichtspunkt der Hausfrau als Einkäuferin aus werden Material, Form, Verwendungszweck, Behandlung und Preise von Küchengeräten, insbesondere von Kochgeschirr erörtert. Weitere Vorträge werden auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit rationaler Wärmewirtschaft im Hause aufmerksam machen. Hier werden weiterhin praktisch brauchbare Vorschläge für richtiges Heizen und richtige Feuerungstechnik in Ofen und Herd gemacht. Die beiden erstgenannten Vorträge werden demnächst erscheinen.

Bereits fertiggestellt (und beim RKW, Berlin NW 6, Luisenstr. 58/59 III, zum Preise von 0,50 Mt. zu beziehen) ist ein Vortrag „Hausarbeit leicht gemacht“, der sich mit Arbeitserleichterungen für die Hausfrau durch zweckmäßige Körperhaltung beschäftigt. Hier wird von der arbeitsphysiologischen Seite her an die täglich wiederkehrenden hauswirtschaftlichen Verrichtungen wie Waschen, Aufwischen, Wäscheaufhängen, Plätten, Kartoffelschälen, Teppichreinigen usw. herangegangen. Es soll gezeigt werden, wie die Verausgabung von Energie durch richtige Körperhaltung sowie durch die Auswahl zweckmäßiger Geräte vermindert werden kann. Muß man sich denn unbedingt Waschtage für Waschtage auf eine zu niedrig gestellte Waschwanne herabdrücken? Kann die Hausfrau sich nicht vielmehr der durch das Krümmen beschleunigten Ermüdung zum Teil durch zweckmäßige Körperhaltung entziehen? Kann man wirklich nur im Stehen plätten? Muß man sich wirklich dem hygienischen und physiologischen Nachteil des ermüdenden Stehens in dem Maße aussetzen, wie das heute vielfach noch der Fall ist? Haben Sie schon einmal daran gedacht, daß man sich auch das Kartoffelschälen durch geeignete Anordnung des Arbeitsplatzes und der benötigten Arbeitsgeräte wesentlich erleichtern und vereinfachen kann? Der Erörterung und der richtigen Beantwortung solcher und ähnlicher Fragen, die sich der schaffenden Hausfrau aufdrängen, ist der genannte Vortrag (von G. Willmod) gewidmet. Der Vortrag ist bereits erstmalig vor der Gruppe Hauswirtschaft beim RKW probeweise gehalten worden. Die Aussprache, die sich im ganzen Reiche an diese Vorträge anschließen wird, soll dazu beitragen, auch auf dem Gebiete der Hauswirtschaft eine lebendige Gemeinschaftsarbeit in Gang zu halten.

Fragen aus der Sozialversicherung

Beachte den Schwangerenschutz

Wie leicht unsere Kolleginnen durch Unkenntnis der gesetzlichen Schutzbestimmungen ihres rechtlichen Anspruches auf die Versicherungsleistungen verlustig gehen können, hat uns erst kürzlich wieder ein Fall bewiesen. Die betreffende Kollegin hatte vorzeitig (un-

gefähr acht Wochen vor ihrer Niederkunft) ihre Arbeit wegen Schwangerschaftsbeschwerden niedergelegt und unterließ es, sich als freiwilliges Mitglied bei der zuständigen Krankenkasse weiterzuversicherern. Die Kasse verweigerte ihr den Anspruch auf Unterstützungsleistung (§ 195a der A.D.), nämlich die Wochenhilfe für vier bzw. sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung in Höhe von drei Viertel des Grundlohnes zu zahlen. Erst nach Eingreifen unseres Organisationsvertreters gelang es auf dem Verhandlungswege, der Kollegin das Wohngeld in Höhe von drei Viertel des Grundlohnes für die Zeit vor der Entbindung zu sichern.

Um derartige Fälle für die Zukunft zu vermeiden, geben wir nochmals das Merkblatt für schwangere Arbeiterinnen bekannt, das die wichtigsten Hinweise, die eine schwangere Kollegin zu beachten hat, enthält:

1. Du sollst dich bei etwaigen Beschwerden, die dir aus der Erwerbsarbeit erwachsen, vertrauensvoll an die Betriebsvertretung wenden, d. h. an ein weibliches Betriebsrats- oder Arbeiterratsmitglied oder direkt an den Betriebsratsvorsitzenden.
2. Du sollst von Zeit zu Zeit zu einem Arzt gehen und dich beraten lassen, um etwaigen Komplikationen (Schädigungen) bei der Entbindung vorbeugen zu können.
3. Du mußt rechtzeitig, mindestens zwei Monate vor der Niederkunft einen Arzt oder eine Schwangerenfürsorge- oder eine Mutterberatungsstelle aufsuchen, um dich über den Zeitpunkt der Entbindung zu vergewissern.
4. Halte die gesetzlichen Schutzvorschriften im Interesse deiner eigenen Gesundheit und deines Kindes ein. Lege die Arbeit sechs Wochen vor der Entbindung nieder, du hast für diese Zeit Anspruch auf Wochenhilfe in Höhe des Krankengeldes, falls du in den letzten zwei Jahren mindestens zehn Monate bei der Krankenkasse versichert gewesen bist. Bringe ein ärztliches Zeugnis über den etwaigen Zeitpunkt der Entbindung.
5. Beim Verlassen deiner Berufsarbeit melde dich sofort bei deiner zuständigen Krankenkasse in der bisherigen Beitragsklasse als freiwilliges Mitglied an.
6. Du mußt auch nach der Entbindung die gesetzliche Schutzvorschrift einhalten. Es wird dir für die Zeit nach der Niederkunft sechs Wochen Wohngeld gewährt. Solange du dein Kind selbst stillst, erhältst du außerdem Stillscheld bis zu zwölf Wochen in Höhe des halben Krankengeldes.
7. Suche auch nach der Entbindung die von der Stadt oder von der Gemeinde eingerichteten Mutterberatungsstellen auf.

Staatsbeihilfe für Schwangere in Sachsen

Auf Grund einer Eingabe unserer Organisation an die sächsische Regierung hat der Sächsische Landtag erneut zur Staatsbeihilfe für Schwangere Stellung genommen. Demnach gelten im Freistaat Sachsen jetzt folgende Bestimmungen:

„Die Staatsbeihilfe für Schwangere in Höhe von ein Viertel des Grundlohnes wird den versicherungspflichtigen Schwangeren erst dann gezahlt, wenn sie

1. infolge der Schwangerschaft ihre gewerbliche Arbeit niederlegt,

Notizen

Rückgang der Bevölkerung in den Großstädten

Die Statistik zeigt während des ersten Halbjahres 1930 einen starken Rückgang der Bevölkerung in den 28 deutschen Großstädten, welche mehr als 200.000 Einwohner zählen. In der Hauptsache erklärt man diesen Verlust durch die ungünstige Arbeitsmarktlage; namentlich die mittleren Altersklassen kehren in ihre ländliche Heimat zurück, die sie vielleicht erst vor kurzem verlassen haben. Auch der Zustrom vom Lande ist geringer geworden. Man macht sich heute schon Sorgen darüber, was geschehen soll, wenn diese Bewegung anhält. Das ist einstweilen überflüssig, solange wir unter diesen ungünstigen Wirtschaftsverhältnissen leben.

Die gute Kinderstube

Ein Nazi-Jüngling, wie er sein soll.

Der „Montag-Morgen“ vom 3. November veröffentlicht unter der Überschrift „Umgang mit jungen Menschen“ ein Erlebnis, das der Münchener Bankier Simon Anfang August mit zwei jungen Leuten und Anfang Oktober mit einer Postkarte hatte. Weil das Erlebnis so überaus lehrreich ist, geben wir es hier wieder.

Bei einer Autofahrt von München nach Passau traf Herr Simon in der Nähe von Landsbut auf die beiden, die ihm erzählten, sie wanderten von München nach Wien, jetzt sei ihnen das Reisegeld ausgegangen und ob er sie nicht eine Strecke im

Auto mitnehmen möchte. Gefragt, getan: Herr Simon fuhr sie die 90 Kilometer nach Passau, spendierte ihnen dort ein Mittagessen, und sie verabschiedeten sich mit dem Versprechen, von Wien aus an ihren Gastgeber zu schreiben. Sie hatten sich übrigens als Schüler des Wiener Schottengymnasiums vorgestellt, der eine als Sohn des Privatdozenten an der Universität Innsbruck Dr. Raimund Kornwirth. Tatsächlich erhielt Herr Simon, mit dem Datum vom 1. Oktober, ein schriftliches Lebenszeugnis seiner Reisebekanntschaft. Es ist zwar nur eine Postkarte, aber es genügt auch so:

„Gehört Herr Simon, Troßdem ich Ihr rassistischer Gegner bin, zwingt mich meine gesellschaftliche Stellung, Ihnen für die wunderbare Autofahrt nach Passau im August und für das gute Wiener in Passau zu danken, jedoch als Nazi haße und verstaute ich Sie. Seil Hüter. Kurt Günther.“

Der Bankier Paul R. Simon bewahrt dieses Kärtchen mit seiner schlechten Orthographie und seinem guten Ton sorgfältig auf, als ein unschätzbares Dokument aus großer Zeit, „da das Dritte Reich nahe war. Er hat seines Geistes einen klaren Hauch verpüht.“

Zweierlei Tatsachen

Die Spitze der Weltrevolution hat, wie bekannt, in Moskau ihr Hauptquartier aufgeschlagen. Von hieraus laufen die Fäden nach anderen Ländern, und man tut sein möglichstes, auch dort die Bewegung zu entfachen und vorwärts zu treiben, damit allmählich die Welt in die beglückende Arme des Bolschewismus getrieben werde. Uebrigens will die Welt einstimmen noch nichts von diesem Glück wissen und kehrt Bützerchen Rußland einzuweilen nach den Rücken. Auch die Russen selbst hätten die neuen Machthaber schon längst wieder zum Teufel gesagt, die Stalin und Konforten,

wenn sie nicht durch die jahrhundertlange Zarenherrschaft zermürbt und an Diktaturen verschiedener Art, die mit den Mitteln der Erschießung, der Verbannung, der geistigen Unterdrückung, der Auszehrung usw. arbeiten, gewöhnt sind. Aber obwohl die Welt immer wieder über die wahren Tatsachen in Rußland unterrichtet wird, sind die Moskowiter dennoch eifrig tätig, Fabeln von den himmlischen Zuständen, die im Sowjet-Paradiese herrschen, von seinen gewaltigen Leistungen, die voller Begeisterung aus dem Nichts geschaffen werden, überall zu erzählen. Die Berliner Filiale der Bolschewisten, die schon längst ihren Laden hätten zumachen müssen, wenn sie nicht ohne Unterlaß die belebende Wirkung Stalinschen Geldes verspüren würde, ist ebenfalls eifrig bemüht, „Tatsachen“ zu verbreiten, welche die deutschen Arbeiter bewegen sollen, ihren Blick von der westlichen Demokratie, die sie doch nur ausbeutet, nach den Ufern der Wolga zu richten. Denn dort erdönen die melodischen Gesänge der Schiffer, welche wir auch im Film bewundern dürfen. Und dann überhaupt: heißt nicht schon ein altes Wort: „Ex oriente lux“ — „Aus dem Osten das Licht“ — Ohne Zweifel, wenn uns einmal bessere Zeiten blühen werden, so werden sie sicher in Rußland ihren Anfang nehmen und sich von dort auf unser Land ausdehnen.

Beweisen das nicht schon heute etwa bestimmte Tatsachen? Bitte, da ist der Fünfjahresplan, jene Wirtschaftsdisposition, welche Bützerchen Stalin und seine Werkzeuge aufstellen, um der Welt zu beweisen, daß man vermittels Druckerischwärze und etwas Phantasie, die man auch in derberem Deutsch als jansdickes Lügen bezeichnet, der Welt eine Kata Morgana verzaubern kann, wie man sie nicht schöner in den phantastischen Berichten mancher Reichsrichtiger geschildert findet. So bringen nun die deutschen Presseorgane der Kommunisten, vom Moskauer Geist inspiriert,

„Tatsachen“ in Fülle über den Produktionsrückgang in den kapitalistischen Ländern und den Produktionssteigerungen in der Sowjetunion. Einstweilen freilich, so bemerkt man vorsichtig, ist der Stand der Produktion im gelobten Lande noch mies; aber bald wird es anders werden, in zwei, drei Jahren, wenn der Fünfjahresplan in Funktion ist, und wenn die Frist herum ist, dann wird Sowjetrußland die Welt überflügelt haben, Europa und Amerika werden mit Mühe und Not die lebenswichtigen Güter erzeugen können, während an der Wolga und im Ural, in Sibirien und in der Krim das Land vor Fülle überfließt. Man sieht förmlich die Bäckchen des Schreibers dieser Wirtschaftsberichte vor Eifer glühen. Heil uns, daß wir in einer solchen glücklichen Zeit leben, die uns noch alles erleben läßt!

Vor uns liegt „Der rote Aufbau“, herausgegeben von Willi Runzenberg, dem V.N.-Runzenberg, dessen Geschichtsmethoden an Raffinesse und Brutalität noch die des ausgefeiltesten Kapitalisten übertreffen. Nun, was kann in diesem Heftchen stehen, das monatlich erscheint, prunkvolle Aufsätze über Hitler und die Lösung der Judenfrage schreibt, jene Leute anpöbelt, die gegen unangenehme Erziehung und die Korruptur in Rußland protestieren und, soweit der Raum noch ausreicht gegen die Partei der deutschen Arbeiter, die Sozialdemokratie, ihre Schmutzkübel ausgießt? Oh, man hat immer noch Raum genug, um noch einige Blätter mit erdichteten Zahlen über monströse Produktionssteigerungen in Rußland vollzuschüttern und stellt dann am Schluß dieser Elaborate triumphierend die Leistungsfähigkeit Wütterchen Rußlands und Wütterchen Stalins fest, verschweigt aber gleichzeitig, daß man sich einmischen noch vor den Nahrungsmitteleinrichtungen in langen Jüden anstellt, um nur das Notwendigste zu erlangen. Man kann diese Stridibjage, welche die



Das Jugendproblem in der Literatur

Alte und neue Erziehung

Wenn auch längst noch nicht alles, so ist doch wenigstens schon etwas erreicht worden: man beginnt sich planmäßig mit der Psyche des Kindes und des Jugendlichen zu beschäftigen, da man erkannt hat, daß die alte Erziehung dem heranwachsenden Menschen nicht gerecht wurde, daß sie nach längst überholten Schablonen arbeitet und namentlich in der schwierigen Zeit der Reife den Jugendlichen fast ohne Hilfe läßt. An einsichtigen Erziehern, die zum Teil allgemeine Erziehungsgrundsätze aufstellten, zum Teil sich eingehend mit der Mentalität des heranwachsenden Menschen beschäftigten, hat es nie gefehlt. Ruff, au, Fichte, Pestalozzi, um nur ein paar besonders leuchtende Namen zu nennen, haben ihrer Zeit den Weg gewiesen, ja, vertieft man sich in ihre Werke, so erkennt man, daß vieles, was sie schrieben, erst heute eigentlich recht aktuell ist, und daß alles getan werden müßte, um es zu verwirklichen.

Heute wendet man sich also wieder schärfer Erziehungsproblemen zu. Man hat freilich, wenn man die vielen Bemühungen wahrnimmt, oft das unangenehme Gefühl, daß ein Teil des allgemeinen Interesses einem reinen Modebedürfnis entsprungen sei, welches sich bald wieder, nachdem der Reiz der Neuheit vorüber ist, verflüchtigen könnte. Hoffentlich bleibt, sollte es so sein, ein starker Rest von Kraft übrig, um die allgemeine Aufmerksamkeit für das Jugendproblem wachzuhalten.

Wie denkt die Jugend? — Was fühlt sie? — Was sagt sie?

Zu den Aufgaben, die den in unserer Jugendbewegung tätigen Helfern gestellt sind, gehört nicht nur die Ausführung der in den allgemeinen Satzungen und Richtlinien angegebenen organisatorischen Tätigkeit und das immerwährende Hinwenden auf das große Ziel der Bewegung, sondern auch eine geistige Durchdringung der Gruppen mit den neuen Gedanken und — eine Beschäftigung mit dem einzelnen Gruppenmitglied. Denn in jedem einzelnen spielt sich ja die Entwicklung vom Kinde zum erwachsenen Menschen ab, und die entstehenden Konflikte, die bei jedem verschieden sind und zu verschiedenen Zeiten auftreten können, lassen sich nicht nur durch Vorträge und Diskussionen beseitigen. Natürlich erfordert eine solche individuelle Behandlung stets eine besondere Reife und Erfahrung des Helfers und auch ein gewisses Talent im Umgang mit Jugendlichen. Denn gerade deren volles Vertrauen zu erringen — und das ist wohl notwendig, um mit ihnen zu helfen — ist nicht leicht. Eduard Spranger hat (in seiner „Psychologie des Jugendalters“) festgestellt, daß in keinem Lebensalter der Mensch ein so starkes Bedürfnis nach Vertrauen hat, als wie in der Jugendzeit. Trotzdem ist es so schwer, in diesem Stadium sein Vertrauen zu gewinnen. Denn während „das Kind nur in Anlehnung an Erwachsene leben kann und insofern immer ergänzungsbedürftig ist, zeichnet den Jugendlichen trotzige Selbständigkeit aus, die sich in einer eigenen Innenwelt ansiedelt und deren Menschenkenntnis schon aus eigener Wahl hervorgeht.“ Spranger bemerkt noch dazu, daß im Gegensatz zu den Erscheinungen des reifen Alters, die Seele des männlichen Geschlechts in diesen Jahren noch viel unauffindbarer ist als die des weiblichen. „Der Jüngling schützt sich gleichsam mit doppeltem Panzer.“ Treffend bezeichnet diesen Zustand wohl das Wort: „Er zeigt sich dir ein Räddchen nach. Als daß sich ein Jüngling dir das Herz entblößt.“

Es gibt nun eine ausgedehnte wissenschaftliche wie auch schöngeistige Literatur, die das Jugendproblem nach allen Seiten zu behandeln und namentlich nach der psychologischen Richtung hin zu erfassen und darzustellen versucht. Wir wollen uns hier begnügen, einige bemerkenswerte schöngeistige Werke herauszustellen, deren Lektüre dem Helfer in der Jugendbewegung ausgezeichnetes

Material für seine Arbeit, namentlich aber für Vorträge liefern kann. Es sind nicht alles „Novitäten“; ihr Erscheinen liegt zum Teil schon sehr weit zurück. Aber sie können uns noch heute bereichern und unsere Aufmerksamkeit bei der Beurteilung der Psychologie des heranwachsenden Menschen schärfen. Dazu kommt die künstlerische Form der Darstellung, die nicht ohne Einwirkung auf unseren Schönheits Sinn bleibt.

Auf unseren deutschen Bühnen finden wir immer wieder ein Stück (auch die Berliner Volksbühne führte es jüngst wieder auf), in welchem gegen ein starres Schulsystem zu Felde gezogen wird, das kaum geeignet ist, gute Produkte heranzuziehen. Es ist Otto Ernst's „Flachsmann als Erzieher“, eine Komödie, deren Erwähnung bei manchen „jüngsten“ und nicht jüngsten Kritikern ein Naserümpfen hervorruft. Ach, und dabei laufen die Typen, die in diesem

Stück charakterisiert sind, noch in voller Frische umher und richten unfählichen Schaden an. In erster Linie mögen freilich nicht die Menschen schuld sein, sondern das System, das Erzieher und Zöglinge über einen Leisten spannt. — Da ist nun der Lehrer Flemming, ein etwas idealisierter Erziehertypus, gegensätzlicher Charakter einiger seiner Kollegen, die in ihrem Amt nicht einmal gute handwerksmäßige Arbeit verrichten. Wer von uns kennt nicht die Verhältnisse, die er dem inspizierenden Schulrat gegenüber schildert:

„Berzählung! Sagen wir also: ist diese Schule regiert worden von einem Manne, der alle Kinder über denselben Leisten spannte, sie übers Anie legte und ihnen die vorschristsmäßige Anzahl Nägel in den Kopf hämmerte... das gibt allerdings ein Material, worauf andere spazieren gehen können. Dreißig Jahre lang hat dieser Flachsmann hier am Tische gesessen und auf'n Knopf gedrückt oder die Klingel gezogen. Nun kann man aber ein ganzes Arsenal von Maschinen

Wintersport und Jugend

Hinaus ins Freie auch im Winter!

Die Jugend war von jeher dabei, wenn es galt, mit alten Lebensformen aufzuräumen und Neues, Besseres an ihre Stelle zu setzen. Das gilt auch



„Der Winter ist ein rechter Mann, Kerntost und auf die Dauer; Sein Fleisch füllt sich wie Eisen an Und schaut nicht Süss noch Sauer.“
Mathias Claudius

in mancher Beziehung im sportlichen Leben. Zum mindesten die unpassende Pflege der Leibesübungen wäre nicht möglich gewesen ohne das stete Drängen der Jugend nach körperlicher Betätigung. Und das zeigt sich heute zu allen Jahreszeiten.

Wer von den Älteren weiß sich dabei nicht der Zeit zu erinnern, als sportliches Leben im Freien im Winter allen fast als etwas Widerwärtiges erschien. Es sind kaum 15 Jahre darüber verfloßen. Im Winter hatte man sich schon einzuwickeln, um sich nicht zu „erfalten“, und dennoch waren Husten und Schnupfen verbreiteter als heute; im Winter konnte man sich einzig wohl nur in der warmen Stube würglich nahe dem Ofen fühlen. Gewiß, Mädel und Jungen trauten sich eher hinaus, trotz aller Warnungen der besorgten Mütter. Aber dennoch waren es auch immer nur wenige Stunden: am Tage, an denen man etwa Schlittschuhlaufen oder Rodeln ging.

Heute ist es etwas Selbstverständliches, daß nicht nur die Jugend, sondern auch in Scharen Ältere sich zum mindesten an Sonntagen den ganzen Tag draußen aufhalten und Sport betreiben, wandern oder sich sonst vergnügen. Der Wintersport hat dabei die meisten Anhänger. Eislaufen und Rodeln sind noch immer außerordentlich beliebt bei Jung und Alt. Dazu kommt aber noch etwas Weiteres, Besseres, Schwungvolleres: der Schiflauf. Er bietet die Möglichkeit, in lauten-

der Fahrt durch die Landschaft zu eilen, auf schmalen Bahnen, die man im Winter bei hohem Schnee gar nicht betreten kann; ihm kann man es verdanken, wenn sich einem auch die Natur im weiten verschneiten weißen Gefilde mit den Schattenrissen der Häuser und Ortschaften oder im weißglühenden Winterwald ganz neuartig an Erlebnissen zeigt. Schiflauf ist wirklich etwas Wundervolles, aber er kostet Geld, und das ist heute am rarsten. Besonders dieses Jahr wird wenigen von denen, die bisher noch nicht dabei waren, die Möglichkeit geben, sich neu dem Schiflauf zu ergeben. Trotzdem soll man überall, wo Ansichten dafür bestehen, sich für spätere eingehendere Betätigung auf solchem Gebiet vorbereiten. Einiges bieten da schon die Tretenturfe vieler Jugendämter, die zwar oft nicht die rechte praktische Einführung bringen, aber immerhin mit den Anfangsgründen und grundlegenden vertraut machen. Man beteilige sich also. Manche Jugendämter haben auch Schier zum Ausleihen zur Verfügung. Inanspruchnahme dieser Möglichkeit läßt natürlich auch Verantwortlichkeit für gute Pflege der anvertrauten „Hölzer“ erwarten. Im übrigen stehen mit Rat und Tat gern die Wintersportabteilungen im Arbeiter-Turn- und Sportbund und im Touristenverein „Die Naturfreunde“ zur Verfügung, ohne daß man gleich Mitglieds werden muß.

Kann man nun nicht gerade Schiflaufen, so sollen doch Fahrten gemacht werden. Und das ist recht so, denn wir müssen überall aufzuräumen mit der Einstellung, als könne man im Winter nicht wandern. Alle Bedenken schwinden, wenn klargemacht wird, daß der Aufenthalt in der reinen, frischen Winterluft gesünder ist als sonst bei der Luft der Erläuterungserscheinungen treten bei der übermäßigen Vermummung viel eher auf, als bei einiger Abhärtung der Luft. Einhalt in der schönen Winterluft sie bringt. Diese Einstellung der „Älten“ muß unsere Jugend in einfachschichtlicher, aufklärerischer Darstellung überwinden. Man kann natürlich auch da nicht mit dem Kopf durch die Wand. — Während der Wanderung, wobei man ja schließlich die höchsten Schneewehen links liegen lassen kann, ergeben sich schöne Erlebnisse, wie wir sie oben schon vom Schiflauf kennen. Und dann das Beste, Freudvollste: eine gern durchgeführte Schneehallschlacht und die des öfteren an diesem und jenem meist mit Erfolg angewandte Maßnahme sämtlicher Körperteile als Sonntagsheiligung.

Trotz der schweren wirtschaftlichen Lage werden nun sicher auch in diesem Jahre um die Weihnachtzeit herum zahlreiche mehrtägige Winterfahrten gemacht werden. Frühzeitige Vorbereitung ist da sonnig. Vor allem gilt das von der Quartierfrage. Da denkt man auch an die Naturfreundebeiräte. Als Mitglieder befreundeter Organisationen sind auch die Kreise der Gewerkschaftsjugend dort gern willkommen, sei es nun, wovon man will, in den Harz, in die sächsische Bergwelt oder ins Tier- und Eulengebirge; nur leider im allbeliebtesten Riesengebirge gibt es noch kein eigentliches Arbeiterheim. In dieser Frage ist natürlich sehr frühzeitige Anmeldung besonders wichtig.
Dolf Bau.

in Bewegung setzen, indem man auf einen Knopf drückt, aber Kinder und Lehrer und Schule sind Organismen, und bei Organismen hilft Knopfdrücken gar nichts! Dreißig Jahre lang konnte dieser Mann über Wohl und Wehe von Kindern und Lehrern entscheiden; denn über ihm malte ein Oberknopfräder.“

Ganz abgesehen davon, daß am Schluß Otto Ernst alles gut werden läßt und an Stelle des unfähigen Schultragnen den Idealmenschen Flemming setzt, so liefert doch die Lektüre dieser Komödie manche Anregung und läßt sich sogar mit Erfolg an Gruppenabenden zum Vorlesen verwenden.

„Das Leben jedes Menschen ist ein Weg zu sich selber hin, der Versuch eines Weges, die Andeutung eines Pfades“, sagt Hermann Hesse in seinem Roman „Demian, die Geschichte von Emil Sinclair's Jugend“. (Verlag S. Fischer, Berlin), in welchem die innere Entwicklung eines Menschen vom Kind zum denkenden, begreifenden Wesen geschildert wird. Natürlich tut er es nicht mit Hilfe von „geistigen Strukturen und Typen“, Bestimmungen und Einteilungen, wie wir sie in der wissenschaftlichen Literatur finden, denn dafür hat er ja einen Roman geschrieben; sondern Hesse versucht, die unklaren Vorstellungen, dumpfen Gefühle und Ahnungen, die Bedrängnisse und Enttäuschungen, aber auch die glückhaften Augenblicke des zum Jugendlichen heranwachsenden Kindes in Worte zu fassen und Sätze zu formen, deren Inhalt uns zuweilen tief berührt, eben weil wir vieles, was wir da lesen, selbst haben durchmachen müssen und weil uns vieles selbst schmerzhaft berührt und wieder beglückt hat.
(Schluß folgt.)

Entgegnung auf einen Brief

Am liebsten ist es uns, wenn unsere Leser die hier veröffentlichten Artikel mit kritischen Augen betrachten. Sie sollen nicht nur gläubig hinnehmen, was ihnen jemand auf zwei Spalten über alle möglichen Dinge erzählt, sondern auch dazu Stellung nehmen und sich mit den geäußerten Gedanken auseinandersetzen. Inwieweit, so soll es sein, und wir waren deshalb höchst befriedigt, als uns kürzlich ein Brieflein auf den Tisch lag, in welchem allerlei Potemkins stand. Aus der schönen Tuch- und Reifstadt Forst i. d. L. war er gekommen, und der Schreiber war ein treuer Anhänger des kommunistischen Jugendverbandes, nicht mehr ganz jung, aber es dackte auch noch nicht der Schnee des Alters sein Haupt. Der Verfasser des Briefes versuchte uns klar zu machen, daß wir mit der Veröffentlichung des Artikels „Pioniere“ in einer der letzten Nummern der Jugendbeilage ein Unrecht begangen hätten, in dem wir sozusagen die etwas zu militärische Erziehung der Jugend, wie sie in Sowjet-Rußland und jetzt auch von deutschen Kommunisten geübt wird, ein bißchen unter die Lupe nahmen. Der brave Schreiber will uns weismachen, daß hinter all dem ein freiwilliges Bekenntnis der Jungarbeiter zur roten Klassenfront steht, und kein ausgeklügeltes System militärischen Drills, das die Begeisterung, je nach Bedarf, künstlich erzeugt. Es hat wenig Zweck, noch einmal an einigen Duzenden von Beispielen dem Briefschreiber das Gegenteil zu beweisen, und es hat keinen Zweck, unserem braven Jungkommunisten zu erzählen, daß das Klassenbewußtsein seiner Gefinnungsgenossen dem Strohhalm gleicht, das im Augenblick hoch emporlodert, dann aber sofort zusammenfällt und verschwindet. Klassenbewußtsein darf sich nicht auch nur in schönen Reden zeigen, sondern bedeutet eine in jeder Beziehung auf wirklichen Kampf gerichtete Lebensführung. Wenn die jungen Kommunisten darin von den heutigen „Führern“ der KPD lernen sollten, so würden es wahre Musterexemplare von „Kämpfern“ werden. Denn niemand trampelt auf den politischen, wirtschaftlichen und sittlichen Lehren der Väter des Sozialismus mehr herum, als diejenigen, die sich heut Führer der Weltrevolution nennen. Unser lieber Briefschreiber verfährt vor allen diesen Tatsachen die Augen; er mag sie nicht sehen, weil sie ihm unangenehm sind. Sei es deshalb so. Vielleicht erteilt ihm die Zeit, die große Lehrmeisterin, noch manche Lektion, so daß er doch einmal, mag es ihm auch schwerfallen, einlehen muß, was wahrer Klassenkampf ist.

Wir können uns leider nicht mit dem Gräß „Freundschaft“ von ihm verabreden, weil er diesen Gräß zurückweist. So begnüge er sich damit, zu vernehmen, daß wir ihm persönlich nicht grollen und daß wir nur aus heftigster Wünsch, daß er schließlich doch noch lernen möge, einer anderen Meinung mit Achtung und nicht mit bloßen Schimpfereien gegenüberzutreten!

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Ernst Pretzang: DIE GLÜCKSBUDE

Erzählung Copyright by „Büchergilde Gutenberg“, Berlin (16. Fortsetzung)

Der Clown zog die Kappe, tat eine Verbeugung nach oben und ließ einen alten Witz los: „Ihr habt gut lachen. Ihr sitzt auf dem Heuboden. Aber ich? Wo bin ich? Unter dem Heuboden. Was ist da?“

Er wartete die Antwort nicht ab, sondern war schon verschwunden, als sie von oben kam: „Das Rindvieh!“

Ein fürchterlicher Tumult erhob sich. Oben freischien, lachten, schrien, trampelten sie. Unten reckten sich geballte Fäuste auf, Schimpfworte flogen hin und her. Ein paar Bayern sprangen über die Barriere.

Jeremi eilte davon, dem andern Ende des Dorfes zu. Zehn Minuten später stand er vor dem in völliges Dunkel gehüllten Spritzenhaus. Er ging erst einmal vorsichtig lauschend herum, ehe er an das Tor klopfte. Einmal, zweimal. „Wer ist da?“ Sein Vater meldete sich. „Ich bin's, Jeremi.“



„Ich bin's, Jeremi.“

„Was willst du? Es muß schon spät sein. Haben sie dich sehr geschlagen?“

„Gar nicht.“

„Die Mutter grüßt dich wohl sehr?“

„Ja. Aber du mußt herans, Vater. Es sind doch Leutern dort.“

„Leutern? Ja.“

„Kommst du das Dachstuhl sehen?“

Eine Pause. „Ja, dort ist es. In gerader Linie über der Tür. Ein Stern scheint hindurch. Aber wie kann ich von dem Dach?“

„Warte mal. Ich muß suchen.“ Er ging von neuem zu dem Haus. Endlich entdeckte er nicht weit von der Tür ein langes Brett. Das hat sie mir hingelagt“, dachte er, richtete es auf und hörte, daß es gegen die Ziegel schlug. Wie eine Kage war er hinauf. Er streckte die Augen an und sah seinen Vater in halber Dachhöhe aus dem Fenster hängen. „Warte noch einen Augenblick, Vater. Ich mache dir eine Treppe.“ Er rief einen Ziegel heraus, der polternd hinunterrollte. In die Lücke kramte er den Fuß und emmernte weiter: hinauf von neuem einen Stein. Bis er seinem Vater die Hand reichen konnte.

„Bogelstücker Junge, was machst du?“

Jeremi lachte. „Das ist doch gar nichts. Du kannst jetzt wie auf einer Treppe hinuntergehen.“ Er schloß den Vater an der Hand und leitete ihn so mit einiger Schwermut bis zum Brett. Er glänzte ganz schön. Jeremias folgte.

„So ist die Leiter?“

„Gar nicht am Ende geht sie.“

„Das ist gut. Aber wie kommen wir umgedreht hier?“

„Durch das Loch müssen wir“, antwortete Jeremi.

„Sagst du mir Vater? Sende dir ein Zeichen mit dem Kopf, als ob du schlaftrunken bist. Dann komm dich heimer.“

Jeremi tat es. „Du bist ein Schlemmer.“

„Ja, du wirst. Ich werde mich betrinken lassen.“

Die Stuben waren zum größten Teil geschlossen. In den andern war man über aufeinander. Rauschendes Lachen lag über dem Abendrot. Der Herr sah über in die Stube gehen. Er sah den Vater und den kleinen, schlaftrunkenen Mann. „Mensch, Mensch, du bist ja ein toller Kerl. Nicht schlafen können.“

Jeremias lächelte. „Lächle wie ein Trunkenbold und dich spürst du nicht.“

Der heftige Wortwechsel, ein wildes Durcheinander von Stimmen führte ihn an. Er stand auf dem Schlingel des Turms. Er sah, wie das große Fenster des Besessenen für den Abendrot leuchtete. Der Raum war voll von Menschen. Die umherstehenden im zwei Stunden geblieben, die den heftigen Worten nachschauten. Er konnte bekannte Gesichter erkennen. Der

Ein Textilarbeiter als Professor

Zum 80. Geburtstag von Robert Seidel.

Während des Deutsch-Französischen Krieges, im Herbst des Jahres 1870, wanderte von Grimnitzschau in Sachsen ein junger Textilarbeiter nach der Schweiz. Er fand in Zürich bei seinen Gesinnungsgenossen freudige Aufnahme und gründete sich hier eine zweite Heimat.

Als jüngstes von sieben Kindern eines mit Tuchresten handelnden Proletariats am 23. November 1850 geboren, verlebte Robert Seidel in dem deutschen Tuchmacherdorf Kirchberg in Sachsen seine Jugend. In der Schule zeichnete er sich durch größten Fleiß

Erster Schnee

Wie nun alles stirbt und endet
Und das letzte Lindenblatt
Müde sich an die Erde wendet
In die warme Ruhesstatt.

So auch unser Tun und Lassen,
Was uns zügellos erregt,
Unser Lieben, unser Hassen
Sei zum welken Laub gelegt.

Reiner weißer Schnee, o schneie,
Decke beide Gräber zu.
Daß die Seele uns gedeihe
Still und kühl in Wintersruh!

Bald kommt jene Frühlingswende,
Die allein die Liebe weckt,
Wo der Haß umsonst die Hände
Dräuend aus dem Grabe streckt.

Gottfried Keller

und große Begabung aus und wurde als Musterjünger von seinen Kameraden wie von den Lehrern geliebt. Infolge der Armut seiner Eltern konnte er keinen intellektuellen Beruf erlernen, sondern mußte das Weberhandwerk ergreifen. Nachdem er im Jahre 1867 von der Weberzunft zum Gesellen gemacht worden war, wanderte er nach Grimnitzschau aus, wo damals bereits eine rege Arbeiterbewegung bestand. Der junge Webergeselle fand trotz zwölf- bis vierzehntägiger täglicher Arbeitszeit noch Gelegenheit, sich nicht nur in seinem Fache beruflich weiterzubilden, sondern auch an den theoretischen Auseinandersetzungen der erwachsenen Arbeiter teilzunehmen. Er stürzte sich mit jugendlichem Eifer in die Bildungsarbeit, las Schriften und Bücher

fortsübend, einige Rudenbesitzer, den Gemeindevorsteher, den Getzbarren. Alle überragte die hohe, dicke Gestalt des langen Friedrich. Der stand vor dem Ortsgewaltigen und sagte: „Den Schlüssel heraus! Entweder — oder! Den Schlüssel! Was's halt?“ „Entsperren laß ich dich!“ sagte der andre. Und ließ seine wilden Augen in die Runde gehen. Mit erhobener Stimme: „Flag ist im Spritzenhaus für die ganze Straße!“



„Ich werde mich betrinken lassen.“

„Vater!“ Jeremi, der nachgegangen, kam zurück und berührte den Arm seines Vaters. „Komm doch. Sie werden sich schlagen.“

„Inferno!“ Jeremias rief das Tuch vom Gesicht. „Geht zur Mutter und sagt, ich komme gleich.“ Er ging mit großen Schritten hinüber und deutete sich durch die Menge.

„Herr! Herr!“ Jeremi versuchte ihn am Rock festzuhalten. Eine heftige Bewegung ließ ihn zu-

aller Art und ward gar bald Vortragender in den Arbeiterbildungsvereinen.

Im Jahre 1869 nimmt er an der Gründung der ersten Textilarbeiterinternationale teil, an der sogenannten Internationalen Gewerkschaftsgenossenschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter. An der ersten Generalversammlung in Grimnitzschau referierte er über verschiedene Verhandlungsgegenstände und verfaßte gleichzeitig das Protokoll des Kongresses. In einer Weberei in der Schweiz wird er wegen „internationaler Umtriebe“ vom Unternehmer entlassen, weil er die Arbeiter gewerkschaftlich organisiert und mit ihnen gemeinsam eine Lohnbewegung durchgeführt hatte.

Nach Feierabend und an den Sonntagen treibt der junge Weber Sprach- und Literaturstudien und bildete sich später in den Handelsfächern aus. Er wird Buchhalter, Geschäftsführer einer Baumwollspinnerei, verfaßt eine preisgekrönte volkswirtschaftliche Arbeit, nimmt die Stelle als Leiter eines genossenschaftlichen Unternehmens an und betätigt sich intensiv in der Arbeiterbewegung. Als 29-jähriger verheirateter Mann setzt er sich unter die Zöglinge eines Lehrerseminars und erwirbt das Lehrpatent. Er wirkt dann einige Jahre als Volksschullehrer und verfaßt bahnbrechende Schriften über neue Erziehungsmethoden. Er verhilft dem Prinzip der Arbeitsschule nicht nur in der Schweiz, sondern in der ganzen Welt zum Durchbruch und wird schließlich Dozent für staatsbürgerliche, weltbürgerliche und menschliche Erziehung an der Universität Zürich, die ihn später mit dem Professorentitel auszeichnete.

Inzwischen war er jahrelang als Redakteur einer Arbeiterzeitung tätig und vertrat die Arbeiterschaft in den verschiedenen Parlamenten und in den Behörden. Daß es ihm nicht immer ruhig erging, kann man aus folgenden Zeilen ersehen, die er einmal während einer Zeitungspolemik mit einem bürgerlichen Gegner schrieb: „Während der Krankheit und Abwesenheit meiner Frau war ich mein eigener Koch und Keller, Stiefelpußer und Haushälter, Laufbursche und Heizer. Viele Hunde, Katzen und Pferde haben letzten Winter ungestört mehr Bequemlichkeit gehabt als der Präsident des Großen Stadtrates von Zürich (welcher Robert Seidel in den Jahren 1907/08 war). Und so, wie der letzte Winter, ist eine große Zeit meines Lebens gewesen, ohne Sonne und Licht, voll Unwetter und Frost.“

Robert Seidel ist aber nicht nur als Politiker und Sozialpädagoge weit über die Grenzen der Schweiz hinaus bekannt, er ist vielleicht in noch höherem Maße als Schriftsteller und namentlich als Poet bei der deutschsprachigen Arbeiterschaft berühmt. Im Jahre 1925 erschien in J. H. W. Dieß-Verlag in Berlin ein über 400 Seiten starker Band gesammelter Gedichte von ihm. Ueber die Seidelsche Dichtkunst äußerte sich einmal eine amerikanische Zeitung: „Wenn dich Sorgen quälen, wenn du tagelang den schweren Gedanken dich nicht entziehen kannst, so greife zu diesen Perlen der Poesie.“ Weit über

rückbleiben. Er sah, wie sein Vater in die Stube trat und sich dicht vor den Ortsworsteher hinsetzte, er hörte einen Fluch, ein Schimpfwort, erblickte das rote, vorgebeugte Gesicht und die fürchterlichen Augen — und schrie jah auf.

Die Szene im Wirtshaus hatte sich in einem Nu verwandelt. Ein Knäuel mit vielen Armen und Händen und Beinen wälzte sich dort. Maßfrüge, Stühle flogen über den Häuptern. Ein Toben, Schreien, Brüllen...

Wie ein Strudel war's. Ein Strudel, der sich fortwährend verbreiterte und jeden und jedes, das in seinem Bereich hineintrifft, der sich auf den für ausdehnte, in den Tanzsaal hinübergieß und keine Keller bis auf die Straße sandte. Alles schrie, stuchte, tobte, schlug.

Jeremi hörte noch ein Klirren, Krachen, Poltern und Splättern, er sah, wie die Hängelampe in großen Bogen an die Decke flog und hingend in tausend Scherben brach, ein Beisehrer drang zu ihm herüber — dann eilte er wie geheiht davon.

Hinter ihm hatte die Schlacht von Griesenberg begonnen, die Schlacht zwischen der Anlässigen und den fahrenden Leuten. Bald tobte sie durch das ganze Dorf...

Jeremi wurde sah noch immer wartend auf der Trittstufe des Bogens. Die Nacht war mörderisch laut und still. Bald lag wie ein Traum. Ein letztes Krachen zuweilen, als wenn ein matter Bindhahn in den Strassen spritzte. Der traumhafte Zwischerton eines Bogels. Sonst tiefster Friede.

Ein heftiger Klirrer Schlag. Die Wanduhr im Bogen. Sie schlug halb elf.

Jeremi wartete... Ein lautes, schmerzhaftes Weinen, das wie von Angst gejagt näherkam, ließ sie blitzschnell aufstehen.

hundert Gedichte sind von namhaften Komponisten vertont worden und werden heute von den Arbeitermännerchören überall gesungen. Robert Seidel hat in seinem dichterischen Schaffen seiner ehemaligen Berufsgenossen verschiedentlich gedacht, er hat ihr Glend in dichterische Form geprägt und ihre Kämpfe besungen, wovon nachstehendes Gedicht Zeugnis ablegen mag.

Weberstreik

Im Sachsenland zu Grimnitzschau
Ist oft der Himmel trüb und grau
Vom Rauch und Qualm der Ofen;
Und heute ist er trüber noch,
Weil Rammon will ins harte Joch
Das Volk der Arbeit pressen.

Doch, mag der Himmel trübe sein,
Es leuchtet hell ein roter Schein
Von dort in alle Lande;
Dort liebt und haßt ein stark Geschlecht,
Das kämpft für Freiheit und für Recht
Und trotz der Knechtschaftsbande.

Die Spindeln ruhn! — Das trifft den Kern!
Ein Weberstreik! Schaut doch ein Stern!
Frohlockt, daß Schwache kämpfen.
Ja, jubelt, jauchzt und lündet's weit:
Das ist das Licht der neuen Zeit,
Das wird kein Gott mehr dämpfen.

Trotzdem es Robert Seidel vergönnt war, den Webstuhl mit einem Unterveritätslehrstuhl zu vertauschen, so ist er dennoch seinen Jugendidealen und der Arbeiterschaft treu geblieben. Er gehört heute noch unfer Schweizerischen Bruderorganisation als Mitglied an.

Und darum gedenkt an seinem 80. Geburtstag die internationale Textilarbeiterchaft seiner Person und seinem Werte. Sie dankt ihm für die bisher in ihrem Interesse geleistete Arbeit, für die bewiesene Treue, für die edle und kameradschaftliche Gesinnung. Und sie findet sich als bescheidener Gratulant bei ihm ein und wünscht für die fernere Zukunft beste Gesundheit und Wohlergehen.

J. Lukas.

Ein Schiff mit Propellerantrieb

Für den Bayerischen Lloyd Schiffsahrts A.-G. Regensburg, wurde auf der Donau kürzlich die Probefahrt eines Schiffes ausgeführt, das Propellerantrieb hat. Es ist ein Schubschiff, das die Rähne nicht hinter sich her zieht, sondern schiebt. Dadurch soll neben einem Ersparnis an Personal eine sichere Führung der Rähne ermöglicht werden. Sie werden vom Maschinenstift gesteuert. Ein 7000-PS-Dieselmotor treibt zwei Propeller, die zugleich die Steuerung ausführen. Alle Manöver, auch das Rückwärtsfahren, können bei gleicher Propellerdrehrichtung ausgeführt werden, wodurch ein umsteuerbarer Motor vermieden wird. Der Schiffsführer bedient am Steuerstand einen Hebel und ein Ruderrad in der Größe eines Autosolants, womit er ohne fremde Mitwirkung alle Manöver ausführen kann. Man ist zu der Annahme berechtigt, daß der Propellerantrieb bei der Binnenschiffahrt eine vollständige Umwälzung hervorruft.

„Jeremi!“ Es war mehr ein Aufschrei als ein Ruf.

„Mutter! Mutter!“ Er sank kniefend, weinend zu ihren Füßen ins Gras; sein Kopf suchte ihren Schoß.

Sie umklammerte ihn mit beiden Armen, bereit, das Schlimmste zu hören.

In einzelnen Worten, in abgerissenen Sätzen berichtete er. Sie antwortete nicht. Aber Jeremi



und sich dicht vor den Ortsworsteher hinsetzte —

fühlte, wie warme Tropfen auf sein Haar fielen; wie ihre Arme, ihr Leib bebten.

„Und an allem bin ich schuld!“ schluchzte er. Sie streichelte ihm Kopf und Wangen und küßte ihn. Sie kämpfte mit aller Macht gegen den Schrecken, der sie überfallen und fassungslos gemacht, gegen die Angst, die jeden klaren Gedanken erstickt hatte.

(Fortsetzung folgt.)